

# Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegend.

Erscheint  
wöchentlich dreimal u. zwar Dienstags, Donnerstag und Sonnabends.  
Bezugspreis vierthal. 1 Mf. 50 Pf.,  
durch die Post bezogen 1 Mf. 55 Pf.  
Einzelne Nummern 10 Pf.

Insetrate  
werden Montags, Mittwochs und  
Freitags bis spätestens Mittags  
12 Uhr angenommen.  
Insertionspreis 10 Pf. pro dreige-  
spaltene Corpuszeile.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstamt zu Tharandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Hause h. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion h. A. Berger dasselb.

No. 99.

Donnerstag, den 22. August

1895.

### Aus Deutschlands großer Zeit.

Erinnerungen zum 25jährigen Jubiläum des Krieges 1870/71.  
Von Eugen Ruhden.

(Nachdruck verboten)

13.

#### Der Krieg um Mex III.

(Gravelotte-St. Privat.)

(Fortschung.)

Weder der König von Preußen noch sein Stab wußten noch der Schlacht und in der Nacht, daß der Sieg erfochten sei. Erst am nächsten Tage stellte sich der Sieg als zweifellos heraus und die außerordentlich große Bedeutung desselben wurde erst nach mehreren Tagen klar. Am 19. August Mittags zeigte es sich, daß sich Bazaine mit seiner Armee nach Mex zurückgezogen hatte, ohne den ihm immer noch offenstehenden nördlichsten Rückzugsweg zu benutzen. Sein Plan war wohl, in Mex neue Kräfte zu sammeln, um dann durchzubrechen und sich den Rückzug zu bahnen. Allein als man im Hauptquartier des Sieges sicher war und der Plan, die Bazaine'sche Armee nach Mex hineinzuwirken, glänzend gelungen erschien, da zog sich auch sofort ein eiserner Gürtel um die eingeschlossene Festung, deren weitere Schicksale wir später noch kennen lernen werden.

Die leiste der drei Meier-Schlachten hatte den Deutschen die furchtbare Zahl von 899 Offizieren und 19,231 Mann gekostet, auch war General von Grauhaar gefallen; die Franzosen verloren 11,878 Mann, darunter 2500 Gefangene.

König Wilhelm hatte gegen Ende der Schlacht unweit Gravelotte auf einer Bauernwagenleiter gesessen, die mit dem einen Ende auf einer Deiximalwaage, mit dem anderen auf einem toten Schimmel lag. Bei ihm befanden sich Prinz Karl, der Großherzog von Weimar, der Erbgroßherzog von Mecklenburg, Graf Bismarck und von Roon. Man war sehr schweigam und grüblerisch, als um 1/8 Uhr Molitor erhielt und außer Atem ansam und den Sieg meldete, d. h. daß Zurückweichen der Franzosen. Jetzt dachte man an Erquickung. Ein in der Nähe haltender Marktender brachte einen geringen Notwein, den man in die Feldflaschen füllte. Der König trank aus einem abgebrochenen Kelchglas. Bismarck lachte vergnügt an einem Stück Kommissbrot. Die Nacht brachte der König in Rezonville in einer Bauernstube zu, angekleidet auf einem Feldbett ruhend, nur mit einem Mantel bedeckt.

Die Schlacht bei Gravelotte-St. Privat machte erst die Schlachten von Colombey und Bionville zu Siegen. Der Erfolg war beispiellos. Fünf französische Armeekorps, über 180,000 Mann, waren in Mex eingeschlossen und für den großen Krieg zur Unfähigkeit verdammt; den Franzosen hatten ihre vortrefflichen Stellungen, ihre Feldverschanzungen, die Überlegenheit ihrer Chassepot's und ihre Mitroisslungen nicht den Sieg zu verschaffen vermocht; ihre unerträgliche Tapferkeit, ihre Ausdauer, die jedoch der großen strategischen Führung entbehrt, war von deutscher Fähigkeit und Energie niedergeworfen worden. Aber der Kampf war so schrecklich gewesen, der Eindruck auf die Überlebenden so furchtbar, die Verluste so niederschmetternd schmerzlich, daß eine helle Siegesfreude, wie bei Weissenburg und Wörth, nicht aufkommen konnte.

Vom Oberkommando wurde das ausschlaggebende Ereignis der Sachsen bei St. Privat mit Freuden anerkannt. König Wilhelm gratulierte dem König Johann von Sachsen und ehrt den Kronprinzen Albert dadurch, daß er ihn an die Spitze einer neu zu bildenden Armee (Moos-Armee) stellte und seinem Befehl sogar die preußische Garde unterstellt.

14.

#### Vom 19. bis 30. August.

I.

Wie bekannt, bildet der erste Theil des großen Krieges, der gegen das Kaiserreich, in Folge seiner großen, sich auf einen verhältnismäßig kleinen Raum vertheilenden Schlachten, militärisch die Hauptphase des ganzen Krieges. Wir haben in unserer Schilderung deshalb diesen Schlachten einen großen Raum gegeben und dürfen neben Sedan noch Beaumont und Roisne etwas eingehender zu behandeln sein. Für den zweiten Theil des Krieges werden wir die Schlachten selbst nur in ihren Hauptzügen wiedergeben und besondere Aufmerksamkeit der Entwicklung der politischen Verhältnisse in Deutschland und Frankreich zuwenden haben, immer dessen eingedenkt, daß die Schlachten und Belagerungen nur Mittel zum Zweck waren und wir zu zeigen haben, wie das hohe Ziel der Einigung Deutschlands erreicht wurde. Daneben werden wir Land und Leute in Frankreich während des Krieges, das deutsche Lagerleben, Einzelheiten und Kriegsepisoden in engem Rahmen mitzuteilen.

An dieser Stelle wollen wir der Werke Erwähnung thun, welche uns bei unserer Schilderung als Quelle dienen, ohne

indeß alle Unterlagen erwähnen zu können, weil deren beständig neue hinzukommen. Vor Allem sind es die Berichte der Presse vom Kriegsschauplatze aus dem Jahre 1870/71, die vollste Beobachtung verdienen; in ihnen sind auch die offiziellen Depeschen enthalten. Dann darf als sicherste Quelle das Generalstabswerk gelten, eines der imposantesten Denkmäler deutscher Kriegsgeschichtsschreibung; ferner aus Schlosser's Weltgeschichte die an klassische Muster erinnernde Darstellung der Geschichte neuester Zeit von Dr. O. Jäger, in welcher einzelne Theile, besonders Entstehung und Folgen des Krieges, sowie die nicht rein militärischen Dinge mit einer Klarheit hervortreten, wie sie ein echtes Volksbuch stets aufweisen sollte; da die Darstellung auch stilistisch eine so vorzügliche und unnachahmliche ist, daß sie den Leser unfehlbar gefangen nimmt, haben wir diesem Werke einzelne Abfälle wertlich entnommen. Sodann sei genannt das ebenfalls rhümlich sich auszeichnende Werk „Der deutsch-französische Krieg“ von Dr. Hermann Fehner, auch ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes, das voll Begeisterung die Thaten unserer Vorfahren schildert und die Schlachten ausführlich und doch übersichtlich behandelt. Endlich gedenken wir der ebenfalls benannten Weber'schen Weltgeschichte, die in engerem Rahmen den Krieg behandelt und des alten, aber guten Buches von Karl Winterfeld, das allen Zeitgenossen und Militärfächern ein Gedenk- und Erinnerungsbuch sein wird. Unter den zahlreichen Werken und Broschüren, welche entweder den ganzen Krieg oder Theile behandeln, haben sich als gute Quellenwerke besonders erwiesen die französische Chronik des Barres Klein und die Jubiläumschrift „Deutschlands Siege“ von Major H. v. d. Lohau; letzteres kleine Werk bringt insbesondere genaue Zahlen.

Sehen wir zunächst, wie es in Paris herging. Man fand dort, da wahre Nachrichten nicht eingingen oder unterdrückt wurden, später aber, als die Späten die Geschichten von Mex von den Dächern pfiffen, man Augen und Ohren hörtäglich vor d. n. Thatsachen verschloß, „daß sich die Lage wesentlich verbessert habe“. Noch wartete man immer noch verzweigt auf die Nachricht von der Ankunft Bazaine's in Verdun, aber daß dieser wirklich von dem Rückzuge nach Paris abgeschnitten sei wollte man sich nicht geschehen. Inzwischen fühlte der Pöbel seine Mütchen an den wedellosen Gefangenen und hat sich gütlich an der Ausstreitung der Deutschen, unter denen man mit Gewalt etliche zu Spionen stempelte. Doch übrigens der Pöbel bereitete auf der Lauer war, die Macht an sich zu reißen, bemüht ein Vorgang am 14. August, da eine mit Dolchen und Revolvern bewaffnete Pöbelrotte die Wache einer Kaiserne überstieß, einige Männer tödte und dann unbekümmert entfloß.

Am 11. August war im gelegebenden Körper der Kaiser bereits heftig angegriffen worden; Thiers hatte dabei getagt, daß die Unfälle der Armee den Albrechen, „deren Unfähigkeit ohne Gleichen sei“, zuzuschreiben wären. Am 13. August, als der Kriegsminister Pollio die Entschließung des Marschalls Ledoux und die Ernennung Bazaines zum Oberbefehlshaber fundgegeben, hatte Gambetta die Kammer aufgefordert, ihre Wahl zu treffen zwischen dem Heile des Landes und dem der Dynastie und in der folgenden geheimen Sitzung hatte er sogar das Wort „Absehung“ ausgeschlossen. Doch die Regierung, selbst wenn sie die Kraft gehabt hätte, den Krieg besser zu organisieren, durch den gegebenden Körper, dessen Mitglieder jeden Tag zur Sitzung zusammentraten, beständig in allen Maßnahmen gehindert wurde, war vorauszusehen.

Geradezu kostbar waren nun die Nachrichten, welche der Volkserrettung und dem Volle über die Schlachten bei Mex gegeben wurden. Am 18. August sagte Graf Pollio: „Die Nachrichten vom Kriegsschauplatze laufen gut. Die Preußen haben einen Waffenstillstand nachgesucht, um ihre Toten zu beerdigen, sie haben auch ihren Vormarsch eingestellt. Ein ganzes Kavalleriekorps, das des Grafen Bismarck, ist vernichtet (was sich auf den Todestritt der Magdeburgischen Kavallerie bezog).“ Am 19. August erklärte Pollio, daß drei preußische Armeekorps am 18. August von Bazaine in die Steinbrüche von Jaudmont geworfen seien; welche Steinbrüche bei St. Privat liegen und so gut wie nichts mit der Entscheidungsschlacht zu thun hatten. Am 22. August erfuhr Publum und Kämmer, daß die telegraphischen Linien nach der Rheinarmee Bazaine's unterbrochen seien und Bazaine anscheinend seinen Rückzugsplan noch nicht zur Ausführung gebracht habe; indeß habe der Marschall am 18. nach neunstündigem Kampfe seine Positionen behauptet. Endlich ging der Opposition in der Kammer die Geduld aus. „Ich bin überzeugt, daß das Land, ohne es zu sehen, dem Abgrund entgegenträgt.“ sagte Gambetta am 23. Aug. und als am 24. August der Minister interpelliert wurde, ob es wahr sei, daß die Preußen schon über Châlons hinaus wären, hüßte er sich in geheimnisvollstes Stillschweigen, um keine gefährlichen Indiskretionen zu begehen. Immerhin hatte der Minister des Innern am 26. August zugestanden, daß der

Feind seinen Marsch gegen die Hauptstadt aufgenommen habe, daß diese sich auf eine Belagerung gefaßt machen müsse. Wie es scheint, hatte es die Opposition, der ja auch die Lage nicht ganz unbekannt sein konnte, da ganz Europa sie kannte, darauf abgesehen, die Regierung zu Eingeständnissen zu zwingen, um dann die Dynastie zu stürzen.

Inzwischen hatte im Geheimen zwischen der Regierung, der Kaiserin, in St. Cloud und dem Hauptquartier Mac Mahon, in dem sich auch Napoleon befand, ein eifriger Depeschenwechsel stattgefunden. Der Kaiser hatte am 14. August Mex mit Hinterlassung einer nichtssagenden Proklamation verlassen, hatte die Nacht vom 15. zum 16. August in der Schenke von Gravelotte zugebracht und war mit seinem Sohne am 16. Abends in Châlons eingetroffen. Hier hatte sich eine Armee von Châlons zusammengefunden; die bei Weissenburg und Wörth geschlagenen Truppen unter den Generälen Ducrot und de Jouy, ein neues Korps unter General Trochu, ferner 12,000 Mann frische Marinetruppen, andere Mannschaften aus Algier und Algerien, im Ganzen ca. 120,000 Mann. Die Disziplin in diesem Heere war bereits eine sehr gelockerte, der Kampfesmut sehr gering. Napoleon selbst erschien im Lager durchaus überflüssig; seine Gegenwart wirkte hemmend auf die Operationen. Vierzehn Tage nachdem er sich ohne Sinn und Verstand in diesen furchtbaren ersten Krieg gestürzt hatte, war er in Frankreich die überflüssigste Persönlichkeit geworden.

(Fortschung folgt.)

### Tagesgeschichte.

Berlin. Anlässlich der Schlachten-Gedenktage hat der Kaiser, wie der „Reichsanzeiger“ mitteilt, dem General-Feldmarschall Grafen Blumenthal das Kreuz und den Stern des Grosscomturs des Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern am Ringe verliehen, ferner hat der Kaiser an eineinhalb von Heere führen aus dem Kriege von 1870 Telegramme gerichtet, in welchen er ihnen theilweise Glückwünsche und seinen Dankauspricht, theils Orden verleiht und Bescherungen zu Theil werden läßt. So erhielt der frühere Reichskanzler von Caprivi aus Anlaß des Gedenktages der Schlacht von Mars-la-Tour, die er als Chef des Generalstabs des 10. Armeekorps mitmachte, huldvolle Telegramme des Kaisers und des Großherzogs von Oldenburg; ferner erhielt der Führer des 3. Armeekorps in der Schlacht von Mars-la-Tour, General der Infanterie von Bülow, den Titel als General der Artillerie, Generalleutnant z. D. Graf Roon erhielt ein kaiserliches Telegramm, welches der Verdienste gedenkt; ebenso erhielt General der Infanterie von Strubing, ein huldvolles kaiserliches Telegramm; ferner erhielt Kontrab. Admiral à la suite Graf Waldersee aus Anlaß des Gedenktages des Segefechts von Hiddensee den Kronenorden zweiter Klasse.

Berlin, 19. August. Die Erinnerungsfeier des Kriegervereins-Bandes von Berlin und Umgegend auf dem Tempelhofer Felde nahm bei herrlichstem Wetter einen glänzenden Verlauf. Etwa 15000 Veteranen mit 150 Fahnen nahmen den Festplatz in einem offenen Biergarten ein; das Biergärtchen schloß eine mit Fahnen dekorierte Sängertribüne, davor stand eine Kanzel und ein mit Vorbeer umgebener Altar. Der Kaiser traf um 10 Uhr auf dem Festplatz ein, gefolgt von einer glänzenden Suite und begrüßt von den Aufschwungmitgliedern. Er ritt die Front ab, darunter befanden sich viele Generale und andre höhere Offiziere. Der Choral „Nun danket alle Gott“ eröffnete die Feier. Ansprachen hielten der evangelische Militäroberrpfarer Wölfling und der katholische Militäroberrpfarer Vollmar. Nach obermaligem Gesangsvortrage fand die Besichtigung der Veteranen durch den Kaiser statt. Darauf ritt der Kaiser zurück. Am Altar hielt er eine Ansprache, die etwa lautete: „Kameraden, ich freue mich, die alten Kampfgenossen meines hochseligen Großvaters beisammen geschen zu haben, die vor fünfundzwanzig Jahren unter Seiner ruhmvollen Führung glänzende Thaten vollbracht und großartige Erfolge erzielt haben. Möge der heutige Tag der Ausgangspunkt sein zum Respekt vor dem Geist, zur Pflege der Religion und der Königskreuz. Die Huldigung der Kameraden gilt nicht mir, sondern den Vaterland. Folgt den Ermahnungen, welche die Festprediger an Euch richteten, wirkt weiter in treuer Pflichterfüllung und Gottesfürcht für die Größe des Vaterlandes. Tretet den Umsturzbestrebungen entgegen, welche unser Arbeit erschweren.“ Ein dreimaliges Hurrah folgte der Ansprache. Mit den Worten: „Kameraden, lebt wohl“ verabschiedete sich der Kaiser.

Berlin, 19. August. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht einen kaiserlichen Erlass, welcher anlässlich der 25. Wiederkehr der Siegesslage den Besten des Eisernen Kreuzes die Berechtigung erheilt, auf dem Ordensbande drei weißmetallene Eichenblätter mit der Zahl 25 zu tragen.

Berlin. Wegen „verfälschten Wucher“ ist gegen einen

hiesigen Rentier und früheren Gläsermeister die Untersuchung eingeleitet worden. Es handelt sich dabei um einen Hypotheken-Bücher der schlimmsten Art, der wiederum beweist, in welcher Weise von Geldleuten die Notlage Geldsuchender ausgenutzt wird. Ein in der Augsburgerstraße wohnender Gläsermeister W., dem ein Grundstück am Wittenbergplatz gehörte, suchte auf dasselbe eine zweite Hypothek und es meldete sich als Geldgeber der obenerwähnte frühere Gläsermeister. Da W. sich in größter Verlegenheit befand, so nahm er die Offerte des Geldmannes, ihm 95000 M. zu geben an. Ansatz die Summe jedoch in baarem Gelde zu zahlen, mußte W. 53500 M. in einer Hypothek auf ein Grundstück am Weidenweg nehmen, während der Rest in Baar ausgezahlt wurde. Nun war aber dem W. naturgemäß, da er auf 95000 M. in baarem Gelde gerechnet, mit der übrigens unsicheren Hypothek nicht gediht und nun belich ihm der Geldgeber diese 53500 M., wofür noch die Ehefrau des W. garantieren mußte. Der Herr Gläsermeister verdiente also bei der Lombardierung nicht weniger als 13500 M. und zwar dafür, daß er dem Geldnehmer eine Hypothek aufhalte, die er selbst nicht für wertvoll hält, indem er sich von der Frau des Geldnehmers die Garantie geben ließ. W. ist durch das Mandat völlig ruinirt und gegen den Gläsermeister wurde Denunziation eingeleitet, die zur gerichtlichen Untersuchung wegen verschleieter Buchers geführt hat.

Viel erörtert werden in der Presse die Auslassungen des „Reichsboten“, der in letzter Zeit wiederholt gegen konservative Forderungen Stellung genommen und deshalb von konservativen Blättern angegriffen worden ist. Wir sind daher genötigt, nachträglich noch von den Auslassungen des „Reichsboten“ Notiz zu nehmen. Er führt u. U. aus: „Wir treten heut ebenso entschieden wie früher für den Schutz und die Interessen der Arbeit, insbesondere der Landwirtschaft und des Handwerks ein; aber wir können uns mit dem Antrag Koniz nicht befinden und halten es für nicht ratsam, daß die Handwerker jetzt, wo die Regierung ihnen zur Verbesserung der Lage des Handwerks die Hand bietet, die Forderung des Beschäftigungsnachweises eigenhändig in den Vordergrund stellen, und daran Alles, was die Regierung ihnen vorschlägt, scheitern lassen sollten. Wir haben uns überzeugt, daß die Einführung der Doppelmehrung aussichtslos ist und für unser Vaterland auch ein sehr gewogtes Unternehmen wäre, das haben wir ausgesprochen. . . . Wir möchten der konservativen Partei raten, sich auf den Boden des Möglichen zu stellen und von da aus zu operieren. Und doch noch Vieles möglich ist zur Verbesserung der Lage der Landwirtschaft, des Handwerks und der deutschen Arbeit überhaupt, kann nicht geleugnet werden und ist überdies durch die Vorschläge der Regierung konstatirt. Wir können es nicht für eine richtige und weise Politik halten, diese Vorschläge in der Presse als unwert und bedeutungslos hinzustellen oder gar zu verpotzen und sich immer auf die von allen Seiten als unmöglich bezeichneten Forderungen zu beziehen, statt mit allen Händen zugreifen und die angebotenen Hilfsmittel so gut wie möglich zu gestalten und dadurch in unserem Volke auch den eingerissenen Pessimismus, der die Thatkraft lähmt und nur den destruktiven Parteien zu Gute kommt, zu überwinden und wieder frisches Hoffnungstreudiges Schaffen hervorzurufen. . . . Es will uns scheinen, daß manche sehr ungern hörten, wie Erfahrungen der letzten Zeit darauf hinweisen, daß der Weg der Extravaganz für keine Partei, um wenigstens aber für die konservative, der richtige ist. . . . Überlassen wir es den Sozialdemokraten, das Eingehen auf möglichste Besserungen zurückzuweisen, dagegen aber unerfüllbare Forderungen zu stellen und dann das Voit gegen die Regierung, den Staat und die Gesellschaft zu verbehen, weil sie nicht erfüllt werden. Die konservative Partei kann und darf das nicht. Die konservative Partei hat stets auch die Interessen der Landwirtschaft mit Energie vertreten und wird das allezeit tun; aber sie ist nie eine spezifische Agrarpartei gewesen und darf es nicht werden, so sehr sie auch jetzt bei dem herrschenden Notstande der Landwirtschaft die Abhängigkeit derselben in den Vordergrund stellt und mit Energie vertritt; aber sie darf dabei den Blick über das große Ganze des Staats- und des Volkslebens mit seinen mannigfaltigen Interessen und Bedürfnissen nicht verlieren, und vor Allem darf sie nie vergessen, daß schließlich Alles davon abhängt, daß wir ein starkes Königreich und eine autoritative Regierung haben, von der eine vor großen Gesichtspunkten ausgehende Initiative und eine starkfeste Exekutive zu erwarten ist, und daß es die konservative Partei allezeit als ihre besondere Aufgabe angesehen hat, zur Erholung und Stärkung dieser wichtigsten und notwendigsten Faktoren des Staates zu wirken.“

Die „Nordd. Allg. Blg.“ schreibt: „Heinrich v. Treitschke erwähnt in der Vorrede zu einem der ersten Bände seiner „Deutschen Geschichte“, daß ihm aus dem Auslunde vielfach Beschwerden darüber zugegangen seien, daß der Ton seiner Geschichtserzählung durch das stark hervortretende patriotische Selbstbewußtsein den Nichtdeutschen verletze. Unser Historiker giebt darauf die gelassene Antwort, daß wohl noch viele Jahre dahingeden werden, ehe sich die Ausländer daran gewöhnen, daß der Deutsche ja von seinem Vaterlande und seinem Volke, von dessen Ruhm und Größe spricht, wie das bei Franzosen und Engländern, wenn sie von ihrem Lande sprechen, sich ganz von selbst versteht. Die lange politische Versplitterung Deutschlands, der Umstand, daß alle umwohnenden Nationen Jahrhunderte lang Gebietsstücke mit deutscher Bevölkerung unterstellt vom Reiche abreissen konnten und daß diese Bevölkerungen sich meist befreiten, im Vergessen des nationalen Nomens ihren Stolz zu suchen, der Jammer des Frankfurter Bundesstaates, der fünfzig Jahre lang den Spott Europas herauftorderte, einen Spott, in den die meisten Deutschen willig mit einstimmten, wie sollte das alles im Laufe von noch nicht einem Menschenalter aus dem Gedächtnis der Völker verschwunden sein? Darum werden wir heute und im nächsten Jahre und auch wohl noch länger ohne Verwunderung und Angst es hinnehmen müssen, wenn ein Franzose, wie soeben wieder der Berichtsteller des Pariser „Matin“, sich aufregt über eine akademische Festrede eines unserer Universitätslehrer, und den einfachen Hinweis auf die Tückigkeit unseres Volkes, das unter Schwierigkeiten, die allgemein als unüberwindlich galten, dennoch schließlich seine staatliche Einigung errungen, als „Ausbruch des nationalen Chauvinismus“ denunziert. Dass wir das Recht zu haben glauben, als eine Nation zu gelten, die am Ideal und geistigem Reichthum hinter keinem der großen Kulturmöller zurücksteht, das ist es, was man uns nicht verzeihen will, wenn aber namentlich unser west-

licher Nachbar nicht vergessen will, daß der Verfall unserer nationalen Verfassung ihm einst die Möglichkeit gab, auf deutschem Boden nach seinem Belieben zu schalten, so müssen wir ebenso eingedient bleiben, daß nur ein festes und treues Festhalten am gemeinsamen Vaterland, an Kaiser und Reich, und in den Stand steht, mit der selbstsicheren Ruhe des Starken ungerechte und hochmuthige Urtheile des Ausländers zurückzuweisen.

Ein Mitarbeiter des „Matin“, der in die Reichslände geschickt wurde, um über die dortigen Feste zur Erinnerung an die Siege von 1870 Berichte zu erstatten, hat in May eine interessante Unterredung mit Freiherrn von Kramer (Ober-Regierungsrat) beim Bezirkspräsidenten von Solingen in May gehabt. Der deutsche Beamte, dem der französische Journalist eine ganz literarische Reinheit in der Handhabung des französischen Nachahmung, sprach sich folgendermaßen aus: „Sie fragen mich, mein Herr, in welchem Geiste die Regierung diese Feste organisiert hat, welchen Eindruck sie in der Stadt auf die Einwohner und Einwohner machen? Die Kaiserliche Regierung und nach ihr die Regierung zu Strasbourg haben ihre Anordnungen ausdrücklich so getroffen, daß diese Ceremonien ausschließlich den Charakter von Erinnerungsfesten tragen. Kein feierlicher Gedanke bewegt uns. Wir wollen lediglich unsere Toten betrauern und auf ihren Gräbern ihr Gedächtnis ehren, wie auch auf den Gräbern der französischen Soldaten. Die eingewanderte Bevölkerung manifestiert mit Ruhe. Sie will die eingeborenen Weiber, deren Schmerzen sie achtet, nicht durch allzu geräuschvolle Kundgebungen verlegen. Die eingeborene Bevölkerung hält sich zurück. Ihre ruhige und würdige Haltung eht sie, wie sie uns selbst ehrt. Alle Weiber wissen genau, daß sie nur um den Preis eines Krieges französisch werden können, und niemand will den Krieg. Ohne einige französische Zeitungen, welche sich darin gefallen, able chauvinistische Geschichten zu unterhalten, hätte die Eininstimmigkeit der Annexion schon lange die vollendete Thatsache hingenommen. Seit 25 Jahren hat die Germanisierung große Fortschritte gemacht und sie macht täglich neue. Einheimische und Einwohner leben im besten Einvernehmen. Eigentliche Protestier gibt es nicht mehr. Der letzte war Dr. Haas, der Deputierte von May, welcher kürzlich seine Demission gegeben und sich nach Nancy zurückgezogen hat. Die Wahlen der Autonomisten bedeuten vielmehr einen Trieb nach Selbstverwaltung, als irgend eine Vorstufe für Frankreich. Man verlangt eine Verbesserung des politischen Regimes der Reichslände. Die Regierung nimmt diese Forderungen mit dem größten Wohlwollen auf. Die meisten Ausnahmefälle sind abgeschafft worden. Das System der Pässe ist aufgehoben, die Pressefreiheit existiert, wie unter dem französischen Kaiserreich. Unter den Beamten nimmt die Zahl der Einwohner zu, da man sie bei den Ernennungen möglichst begünstigt. Die Gleichstellung der Reichslände mit den übrigen Bundesstaaten ist ein schweres Problem des politischen Rechts, weil sie nur durch eine Änderung der Reichsverfassung möglich ist. Man wird jedoch den Einwohnern wahrscheinlich dadurch entgegenkommen, daß man ihnen eine stärkere Vertretung im Bundesthause einräumt. Diese Reform ist bereit, wie ich glaube, höheren Ordn geprüft werden und wird ohne Zweifel nächstens durchgeführt werden. Sie sehen, mein Herr,“ so schloß Freiherr von Kramer seine Auskundeszettel, „die Elsaß-Lothringische Frage ruht nicht für uns, weder im diplomatischen, noch im administrativen, noch im politischen Sinne. Elsaß-Lothringen gehört Deutschland an. Ein Sieg hat es uns gegeben, nur eine Niederlage kann es uns rauben.“

Aus Sofia erhält das „B. L.“ folgende interessante Mitteilung: Die kurze Anwesenheit des Fürsten Ferdinand hat hingereicht, um die Grundlagen für die weitere Verständigungsaktion mit Russland prinzipiell festzustellen. Der Nebeneintritt des Prinzen Boris zur orthodoxen Kirche ist schon seit einiger Zeit insofern keine offene Frage mehr, als er grundsätzlich endgültig beschlossen ist. Es handelt sich nur noch um die Ausführungsmodalitäten. Darüber schwanken die Verhandlungen. Als offizieller Vertreter des Fürsten bezeichnungsweise der Regierung fungiert, was die ceremonielle Seite der Sache an betrifft, der Metropolit Element. Der eigentliche Mittelsmann in der ganzen Sache ist der russische Botschafter in Konstantinopel. Eine eigentliche Taufe wird, da es sich um den Übergang von einer christlichen Kirche zu anderen handelt, nicht stattfinden. Von einer sogenannten Untaufe dürfte nur insofern die Rede sein, als der katholische Prinz bei seiner Einführung in die orthodoxe Kirche als „Tauftling“ einen neuen Namen zu seinem bislang erhalten soll. Diese Namensgebung ermöglicht auch eine Pathenschaft; ob diese der Zar übernehmen wird, weiß man noch nicht. Das ist das ein Verschönungsspiel; ein zweites soll beweht man sich hier aus mehreren Gründen, deren Aufzählung überflüssig wäre. Nun heißt es, es sei ein Ausweg aufgefunden worden, so daß dem bezüglichen russischen Wunsch entsprochen werden könnte, ohne daß eine formelle Neuwohl notwendig wäre. Das ginge etwa in der Weise, daß die Sobranje die Frage zum Gegenstand einer Beratung machen und einmütig „per acclamacionem“ den feierlichen Beschluss verlinden würde, Fürst Ferdinand sei nach der neuzeitlichen Willenskundgebung des Vertreters des bulgarischen Volkes, der erwählte Herrscher des Jusfehthums. Ob Russland dieses Auskunftsmittelexceptire wird, ist noch unbekannt; man hofft es her. Endlich hätte die Sobranje die schon gemeldete Bitte an das Zarenreich um Entsendung eines diplomatischen Vertreters in solleiner Sitzung zu beschließen und diesen Beschluss erforderlichfalls durch eine abermalige Bittdeputation dem Zaren überreichen zu lassen. So viel scheint, wie schon gesagt, bis jetzt prinzipiell festzustehen.

Mainz, 19. August. Freiherr v. Kramer, des Sohn des verstorbenen Freiherrn v. Kramer-Nürnberg, hat bei seiner gestern erlangten Großjährigkeit ein Kapital von 200.000 Mark für die älteren, nicht mehr erwerbsfähigen Arbeiter seiner Fabriken zu Nürnberg und Gustavsburg gestiftet.

In Mühlheim am Rhein herrschte in der letzten Woche eine große Erregung gegen die Köln-Mühlheimer Dampfschiffahrtsgesellschaft, die um eine Konkurrenzgesellschaft zu vernichten, den Fahrpreis von 20 auf 5 Pf. herabsetzte. Am Sonnabend Abend fanden nun an der Werft in Mühlheim (Thein) Ansammlungen von Menschen statt, meist aus jungen Burschen bestehend und begannen, die Landungsbrücke der Mühlheimer Dampfschiffahrtsgesellschaft zu zerstören. Die von Köln kommenden Schiffe wurden durch Steinwürfe an der Landung

gehindert und schließlich gezwungen, durch die Rheinbrücke zu fahren und unterhalb dieser anzulegen, um ihre Passagiere auszuweichen. Es kam zu einem Kravall, worauf die Menge zu Landen anwuchs und den ganzen Werftplatz sowie die entgegengesetzten Strophen besetzte. Als die Polizei mit blauer Waffe vorging und zur Hilfeleistung die Gendarmerie herbeieilte, die blinde Schüsse abgab, eröffnete die höchst erregte Menge ein Bombardement mit Steinen, demolierte sämtliche Laternen, riß ein prachtvolles Wetterhäuschen, sowie ein Uhrenpostament nieder, warf, was die Trümmer in den Rhein und trieb sonstigen Unfug. 22 Schulleute wurden durch Steinwürfe verwundet, ebenso der Kommissar und der stellvertretende Bürgermeister. Ein Teil der Verwundeten mußte in das Hospital befördert werden. Auf der anderen Seite wurden viele Personen durch Säbelhiebe der Polizisten verwundet, eine Anzahl Personen wurde festgenommen. Ein 15jähriger Bursche liegt im Sterben. Ein Fabrikdirektor trug einen Säbelhieb davon. Eine große Anzahl Arbeitnehmer wurde verhaftet. Der Landrat erbat durch den Drath militärische Hilfe. In der Stadt bereitete eine überaus große Erregung.

Hamburg, 19. August. Ein bedeutender Unglücksfall ereignete sich gestern nachts 12 Uhr auf der Unterelbe. Die von Schulau zurückkehrende Motorbarcasse „Alexander Beckmann“, mit 25 Personen besetzt, geriet an den Radlasten des Städter Dampfers „Concordia“ und wurde in die Tiefe gedrückt. Siebzehn Personen ertranken, darunter acht Mitglieder der Familie Vasili, von welcher nur Frau Vasili gerettet wurde. Der Inhaber der Motorbarcasse, Beckmann, wurde gerettet und landete mit drei Personen in Blankensee.

In Wilhelmshaven ist am 19. August das Panzerschiff „Hagen“ mit der Entschädigungssumme für Rockstroh von Marlow eingetroffen.

Copenhagen, 15. August. Wieder sind neue Beträgerien entdeckt! Es vergeht fast keine Woche, in der nicht in öffentlichen Räumen grobe Schwundelteile vorkommen. Dieses Mal ist es der Vorsitzende einer Versicherungskasse in Prästø (Seeland), der sich fast 100000 Kronen angeeignet hat. Er fing an, kleinere Summen zu nehmen, und hat die Beträgerien seit 20 Jahren fortgesetzt, ohne daß die Revisoren etwas entdeckten. Er bestellte mehrere Ehrenämter und genoß allgemeines Ansehen. Seit einem Monat ist dies das siebente Mal, daß in kleinen Provinzstädten große Unterschlagungen entdeckt werden, und man fragt sich unwillkürlich, wie das enden soll.

Brix, 17. August. Nach dem vom Bürgermeister im Gemeindeausschuß erstatteten Bericht beträgt der zahlmäßig festgestellte Schaden durch die Einfürde 2033130 Gulden. Hier von entfallen auf 31 gänzlich zerstörte Objekte 981958 Gulden, auf 35 teilweise zerstörte 670083, auf Mobiliar schaden von 700 Parteien 381000. Die Gemeinde erleidet einen Schaden von 40000 Gulden durch Wasserleitung- und Kanalstörungen. An Unterstützungen gingen bisher 125000 Gulden ein, wovon an etwa 600 Parteien Theilentschädigungen im Gesamtbetrage von 70000 Gulden ausbezahlt wurde.

### Vaterländisches.

Wilsdruff. Allorten unseres Vaterlandes rüstet man sich, um die 25jährige Wiederkehr der ruhmreichen Schlachtage 1870/71 zu feiern; auch unser Wilsdruff wird bei dieser Gelegenheit nicht zurückstehen, seiner patriotischen Gestaltung im vollsten Maße Ausdruck zu verleihen. Hat man bereits am gestrigen Sonntag den Tag der Schlacht von St. Privat in würdigster Weise gefeiert, so werden die von Seiten unserer Stadt für Sonntag, den 1. und Montag, den 2. September, zu veranstaltenden Gedenkfeiern wiederum beweisen, inwieweit der patriotische Geist gegenüber solchen unvergleichlichen nationalen Großthaten gewachsen ist. Das Programm zu diesen Gedenkfeiern, welches wir in Nr. 88 bereits kurz aufgeführt haben, wird von Seiten unserer Städtschen Bevölkerung in der nächsten Nummer unseres Blattes in ausführlicher Weise zur Veröffentlichung gelangen, sowie wir über die näheren Einzelheiten der Programmmnummern im örtlichen Theil zu sprechen kommen werden. Wünschen wir aber heute schon, daß die Bewohner unserer Stadt diesen Veranstaltungen gegenüber schon im Voraus ihre Sympathie entgegenbringen. — Wie wir vernehmen, soll der am Sonntag stattfindende Gottesdienst auf der Leipziger Wiese innerhalb des Hofgartens in der Nähe des Herrn Pfarrdienstes Römisch abgehalten werden.

— Seine Majestät Kaiser Wilhelm sandte am Sonntag Vormittag an Se. Königl. Hoheit Prinz Georg folgendes Telegramm: Berlin, den 18. August 1895. Ich kann nicht untersetzen, Ew. Königl. Hoheit auszusprechen, daß ich an dem heutigen Erinnerungstage des sächsischen Armeekorps gern und dankbar Deiner als des heldenmütigen Commandeur der 23. Division in der Schlacht von Saint-Privat-Grauelotte gebente.

Wilhelm R.

— Tharandt. Am Sonntag Vormittag begann am Bahnhof ein sehr reges Leben und Treiben; galt es doch die Delegierten, Mitglieder und Gäste zu empfangen, welche sich zu den in unserem Orte stattfindenden XVII. Verbundtagen der Schneiderinnungen Sachsen und der sächsischen Herzogtümer mit Tharandt, von Nah und Fern eingefunden hatten. Dieselben wurden vom Empfangskomitee herzlich willkommen und durch die zum Theil festlich geschmückten Straßen nach dem Festlokal, dem Albertsalon, gebracht, woselbst nachmittags 4 Uhr die Sitzung vom Obermeister der Tharandter Schneiderinnung Herrn Döring, eingeleitet, begann, in der es galt die Zusammensetzung und die erste Ernennung eines Referenten, sowie ebenfalls die Geschäftsvorordnung für Montag festzustellen. Nach Schluss dieser Versammlung wurde ein gemeinschaftlicher Spaziergang durch den Hofgarten, die heiligen Hallen, Gott's Grab usw. unternommen, der in einen Nachmittagschoppen im Burgkellerrestaurant auslief. Abends war großer Kommers im festlich geschmückten Saale des Hotel zum Albertsalon, der einen stattlichen Beitrag erhielt durch die Konzertlieder des hiesigen 2. Gefangenvereins Sängerkreis, der in der That vorsätzlich geschulte Kräfte aufzuweisen hat, ferner durch die schauspielenden Pièces einer hiesigen Bürgerstochter (Frl. Littmann), welche reichen Applaus erntete, durch einen Klaviervortrag nebst Oberbegleitung, Nocturno-Solo für Odore, von dem auch im plauderhaften Grunde lärmhaft bekannten Musikkneipen Riesen von Tharandt und endlich durch 2 gute Männerquartette eines Gosmannsdorfer Gesangvereins. Der schöne Kommers bildete den Abschluß dieses gelungenen Tages und brachte auch den Umgang ganz zu dem folgenden, der mit Zug und Recht als Haupt-

tag g.  
Haupt  
richt  
„Hei  
„Unt  
zügl  
über  
stellu  
Stell  
änder  
bet,  
Jimm  
Meiss  
sche  
Gehi  
selbe  
der f  
Hebu  
werbl  
institu  
Wohl  
Vorß  
Ball  
von S  
schöni  
nehmen  
Verbo  
und !  
Herr  
sich e  
wosel  
Gene  
bindu  
Schä  
Alber  
urlau  
Kurt  
und  
Röni  
Koiso  
dessen  
Gard  
eisen  
fronte  
sprach  
dieses  
Hinc  
zuge  
präch  
wir  
feiert  
wider  
Gewo  
von  
gebäu  
unter  
Krieg  
gime  
den  
Majo  
Mein  
Kalt  
Trin  
einzel  
Leber  
noch  
sühle  
auf  
dem  
Röni  
Kais  
gime  
April  
Das  
mit  
höfe  
befest  
Ober  
höher  
welch  
Orts  
hielt  
diese  
Sto  
liege  
erfol  
des  
fast  
leitet  
den  
Begi  
Char  
Peiv  
1. L  
der P  
Frei  
dati  
Regi  
Sie  
dem  
aus  
Orts  
von  
und  
schw  
Ult  
raum  
erst  
Eg

tag gelten kann, denn am Vormittag um 9 Uhr begann die Hauptversammlung mit dem Vortrag des Jahresberichts; Bericht des Kassirers: a) über die Verbandskasse, b) über das "Heim für alte und invalide Schneibergfellen", c) über die "Unterstützungskasse für alte Meister" und Vorlegung der beispieligen Rechnungsbücher. Anschließend hieran: d) Bericht über Rechnungsbücher und eventuelle Richtigstellung; Feststellung des Jahresbeitrages pro 1895/96; Beschlussfassung über Stellungnahme des Verbandes zur Regierungsvorlage "Änderung der Reichsgewerbeordnung § 44, betreffend das Verbote, bez. die Einschränkung des Detailreisens"; Antrag der Innung Niels: Gründung einer Verbands-Krankenkasse für Meister und deren sämmtliches Personal; die gemachten Erfahrungen über die Schädigung eines großen Theiles der älteren Gehilfen bezüglich der Alterrente durch die Nassifizierung der selben als Handgewerbetreibende; ist es wünschenswerth, die von der königlich preußischen Regierung geplante Zentralisation der Hebung des Personalkredits des landwirtschaftlichen und gewerblichen Mittelstandes dienenden Genossenschaften und Kreditsinstitute auch auf die anderen Bundesstaaten auszudehnen? Wahl des Ortes für den XVIII. Verbundstag; Neuwahl des Vorstandes. Nachmittags fand die Festtofe und abends großer Ball statt, bei welchen beiden Gelegenheiten die Stadtkapelle von Wilsdruff konzertierte. Der Festball verlief wie alles in der schönsten harmonischen Weise und wird den zahlreichen Teilnehmern unvergänglich bleiben. Am Dienstag unternahm der Verband einen Ausflug nach der schön gelegenen Edlen Krone und besichtigte unterwegs die interessanten Fischzuchtanlagen des Herrn Linke.

Am Sonntag Vormittag kurz nach 11 Uhr entwickelte sich ein ungemein reges Leben auf dem Theaterplatz in Dresden, woselbst später durch Se. Königl. Hoheit den kommandirenden General und Feldmarschall Prinz Georg Parolanausgabe in Verbindung mit der Wachtparade stattfand. An dem militärischen Schauspiel beteiligten sich die Prinzen Friedrich August und Albert, Königl. Hoheiten, die Generalität, die aktiven und beruhelten Offiziere und die gesammelten Unteroffiziere der Garnison. Kurz vor 12 Uhr erschien Se. Königl. Hoheit Prinz Georg und bald darauf mit einer glänzenden Suite Se. Maj. der König, begleitet von dem Spezialabgesandten Sr. Majestät des Kaisers, Generaloberst v. Pos, Gouverneur von Berlin, und dessen Adjutanten Rittmeister v. Knebel vom Regiment der Gardes du Corps. Der Monarch hatte das Großkreuz des eisernen Kreuzes angelegt. Nach dem Abschreiten der Truppenfronten bei präsentiertem Gewehr hielt Se. Majestät eine Ansprache an das Leibgrenadierregiment und verlieh den drei Fahnen dieses ältesten Truppenteiles der sächsischen Infanterie unter Hinweis auf den ruhmvollen Antheil des Regiments am Feldzuge gegen Frankreich, insbesondere am Tage von St. Privat, prächtige Fahnenbänder. Der Kommandeur Oberst von Karlowitz dankte für die hohe Auszeichnung und brachte dem gefeierten Feldherrn ein dreifaches von den Truppen begeistert erwiderte Hurrah. Mit demselben mischten sich bei präsentiertem Gewehr die Klänge der Sachsenhymne und der Geschütztonner von der auf Reußlädter Seite vor dem Königl. Finanzministerialgebäude aufgefahrenen 3. Batterie des 1. Feldartillerie-Regiments unter Hauptmann Richter. Nachdem das Regiment vor dem Kriegsherrn defilirt war, kamen die Wachen des Schützenregiments an die Reihe, worauf der König und Prinz Georg mit den Generälen und Offizieren in näheren Verkehr traten. Se. Majestät der König zeichnete hierauf den Telegraphensekretär Meinig aus Plauen i. B., Oderfeuerwehrmann Frenzel und Kalkulator Mundlos-Dresden, sowie Amtswachtmeister Kummer-Grimmischau z. durch huldvolle Ansprachen aus, die sich auf einzelne Geschehensmomente des Krieges und die gegenwärtige Lebensstellung der alten Soldaten z. bezogen. Als Se. Maj. noch dem Schloss zurückkehrte, mochten die Krieger den Gefühlen der Begeisterung und Verehrung durch seufzende Hurrahs auf den erhobenen Hakenköpfen Lust. — Nachmittag wurden dem 2. Grenadier-Regiment Nr. 101, Chef Kaiser Wilhelm, König von Preußen, durch den Beauftragten Sr. Majestät des Kaisers, dem General-Obersten Freiherrn v. Pos, die dem Regimente gelegentlich der Parade auf dem Aloumplatz am 23. April d. J. Allerhöchst verliehenen Fahnenbänder übergeben. Das Regiment mit dem Offizierkorps hatte zu diesem Zwecke mit den entfalteten Fahnen Parade-Aufstellung auf dem Kasernenhof genommen. Nachdem die Fahnenbänder an den Fahnen befestigt worden waren, wurde durch den Regimentskommandeur Oberst Hünig ein Hoch auf den Allerhöchsten Kriegsherrn, den hohen Chef des Regiments, ausgebracht.

Wantewitz, 18. August. Das Gardereiter-Regiment, welches gegenwärtig anlässlich des Divisionsmanövers in den Ortschaften Oberau, Orlitz und Wantewitz einquartiert ist, hielt heute hier einen Feldgottesdienst ab und nahm auf diese Art an der Feier des Armee-Gedenktages teil. Auf einem Stoppelfeld in unmittelbarer Nähe der hoch auf dem Berge liegenden Kirche war der Feldaltar errichtet worden. Um 9 Uhr erfolgte unter Glöckenglätt der Annmarsch des Regiments und des Priesterseines Militärvereins, welcher mit der Fahne und in fast voller Mitgliederstärke am Gottesdienst teilnahm. Eingeleitet wurde der Gottesdienst durch das Gesangbuchlied "Vor den Herren", wobei die Novelle des Gardereiter-Regiments die Begleitung spielte. Herr Pastor Hähne hielt sodann eine dem Charakter und der militärischen Bedeutung des 18. August, St. Privat-Tag, entsprechende Festpredigt, welche als Text die Worte 1. Buch Samuels 12, 24 zu Grunde lagen. Nach Beendigung der Feier ergriff der Kommandeur des Gardereiter-Regiments, Freiherr v. Oppen-Huldenberg, das Wort zu einer von soldatischem Geiste durchwachten, die Anteilnahme des Gardereiter-Regiments am Feldzuge von 1870/71 darlegenden Ansprache. Sie klang aus in einem dreifachen Hurrah, geltend St. Majestät dem König. Dem Feldgottesdienste wohnte zahlreiches Publikum aus Meissen, Priestewitz, Großenhain, sowie den umliegenden Ortschaften bei.

Am Sonnabend Vormittag wurde in nächster Nähe von Edle Krone der Streichvorarbeiter Griesbach von einem von Dresden nach Chemnitz verkehrenden Güterzug überschritten, und zwar so unglücklich, daß der Tod sofort eingetreten ist.

Dresden. Der lohen von der Bildfläche verschwindende Sächsisch-Böhmisches Bahnhof hat nicht einmal ein Alter von 50 Jahren erreicht, denn genau vor diesem Zeitraum, am 23. Juni 1845, kaufte die Königl. Staatsregierung erst das für die Errichtung des Gebäudes notwendige Baugeland. Es waren dieses 52 Schessel Land, die vor dem Dippoldis-

walder Schloß und Moszinski's Garten gelegen waren. Im Herbst desselben Jahres begann der Bau und wurde am 7. April 1851 beendet. Nach 44jährigem Bestehen ist er verschwunden, und bald genug wird sich die mächtige Kuppel des Mittelbaus, sowie die Abfahrtshalle mit ihren lärm geschwungenen Bogen auf derselben Stelle erheben.

Die Epileptische Anstalt Klein-Wachau bei Radeberg veröffentlichte ihren 6. Bericht. In den Vorstand sind neu eingetreten die beiden Herren Rittergutsbesitzer aus Wachau bei Radeberg und Regierungsrat Graf Erdmann Balthasar in Dresden. Die Einnahmen betrugen im Jahre 1894 37,245 M., darunter 13,110 M. Geschenke, 9657 M. Verpfleggelder; die Ausgaben 41,315 M., darunter 16,000 M. Abzahlung der Bauhuld. Der Bestand betrug am 31. Dezember 1894 5715 M. Aufgenommen wurden 1894 17, entlassen 15, gestorben ist 1 Mädchen. Am 1. Juli waren 17 Knaben, 29 Mädchen in der Anstalt. Das stetige Wachthum der Anstalt macht eine abermalige bauliche Erweiterung nötig. Entsprechend dem Charakter der höchst segnend wirkenden Anstalt als einer Anstalt der inneren Mission ist sowohl für die äußere Anlage derselben als auch für die innere Einrichtung und die Ausgestaltung des häuslichen Lebens von Anfang an der Gedanke maßgebend gewesen, den Kranken die Familie zu erschaffen. Freunde und Wohltäter der Anstalt werden gebeten, ihre Beiträge fünftzig an Herrn Grafen Balthasar, Walpurgistraße 15, II., zu senden.

Hohenstein, 20. August. Ein großes Schadenfeuer ist gestern Abend gegen 11 Uhr hier ausgedrochen, bei dem nun Häuser vollständig niedergebrannt sind. Außer diesen wußten noch zwei angrenzende Gebäude niedergelegt werden. Das Feuer ist im Hause des Buchbindermasters Hüttenthaler in der Weinkellerstraße ausgekommen. Über die Entstehungsursache ist nichts bekannt.

Über den Raubmörder Kögler wird dem "Berl. Volksanzeiger" aus Luzern Folgendes gemeldet: Der Doppelmörder Kögler ist nunmehr, von drei Bandjägern begleitet, an Händen und Füßen geschlossen, von Genf aus in den Thurm von Thun übergeführt worden, wo er sich zunächst wegen der Ermordung des Abbé Döppler an der Beatenbucht zu verantworten haben wird. In Genf war die Übergabe durch französische Gendarmen an die helvetischen Behörden erfolgt. Kögler ist über seine Festnahme keineswegs niedergeschlagen. Er leugnet auf das Entschiedenste, daß er den Mord an der Beatenbucht begangen habe, giebt aber, so weit bekannt geworden, rückhaltlos vier andere im Auslande, (d. h. außerhalb der Schweiz), begangene Morde an. Im Oktober wird er vor den Geschworenen erscheinen und nach seiner Aburtheilung nach Reichenberg i. B. übergeführt werden. — Ob Kögler auch bezüglich der Mordthat auf dem Körper bereits ein Geständnis abgelegt hat, geht aus jener Notiz nicht hervor.

## Wer wird siegen?

Original-Roman von Emilie Heinrichs.  
(Nachdruck verboten. — Uebersetzungrecht vorbehalten.)

(Fortsetzung.)

„Wie heißt sie, glaub' ich?“

„Natürlich kenn' ich sie, was ist's mit ihr?“

Georg erzählte kurz, wie er und Peter Haas die Unglückliche in der letzten Nacht gefunden und mitgenommen hatten und was sich weiter mit ihr im Hause der kranken Witwe ereignete. Er sprach nicht wenig über die Wirkung, welche seine Mitteilung auf den Notar ausgeübt.

Der alte Herr sprang wie von der Tarantel gestochen von seinem Sessel auf, legte ihm beide Hände auf die Schultern und fragte mit schreckensbleichem Gesicht und bedender Stimme:

„Ideen Sie sich nicht in der Person? — Ist es wirklich die Dorothy vom Kampf, welche sie halbtot draußen im Sumpfe gefunden haben?“

„Es ist die Verwandte meiner Stiefschwester, darauf können Sie sich verlassen, Herr Notar.“

„Aber das ist ja mehr als schrecklich, das arme Kind, wie mag es dort hingerathen sein?“

„Es ist nämlich ein äußerst anständiges, gutes, braues Mädchen,“ sagte er tiefsaufatmend hinzu, „der gute Engel Ihrer Stiefschwester, Herr Kampf, und merkwürdig genug, stets Ihr Anwalt, obgleich sie nie gekannt, Sie niemals gesehen hat. Ja, ja, das ist mit einer recht seltsame Fügung, daß gerade Sie die Arme finden und retten mügten. Einem Arzt hat man also doch für sie gebolt?“

Peter Haas holte noch in der Nacht den Stiftsarzt.

Der Notar sah auf seine Uhr.

„Haben Sie schon gefrühstückt?“

„Ja —“

„Gut, dann folgen Sie mir, lieber Freund, ich muß sofort hinaus nach Rundheim. Die Geschichte ist mir denn doch zu unheimlich, um ihr nicht nachzuhören.“

Er schritt rasch davor, von Georg gefolgt, und gab seinen Schreibern, welche bereits fleißig bei der Arbeit saßen, die nöthigen Befehle, worauf er schon nach wenigen Minuten mit dem jungen Manne das Haus verließ.

„Ich will, wenn er irgend Zeit hat, den Doktor Romberg veranlassen, mit nach Rundheim hinauszufahren,“ bemerkte der Notar draußen auf der Straße, „es wäre eine schöne Geschichte, wenn das arme Mädchen ohne irgendwelche Aufklärung von ihrer Seite sterben würde. Das könnte gewissen Leuten wahrscheinlich sehr gelegen kommen.“

„Sie meinen den Matthias Vogler?“ fragte Georg, „hat Ihnen Stiefschwester ihm wirklich eine so unbeschränkte Gewalt im Kampf?“

„Nein, mein Lieber, das hat Ihr verstorbener Vater selber in seinem Testamente so angeordnet. Es ist eine ganz unerklärliche Verblendung von ihm gewesen. Aha, da steht der Doktor schon vor seiner Thür und da kommt auch schon eine Drohung, gewiß muß er über Land, das wäre fatal. Guten Morgen, Doktor, wohin soll die Fohrt gehen?“

„Guten Morgen, alter Freund,“ erwiderte Dr. Romberg, einen forschenden Blick auf Georg werfend, „ich muß hinaus nach Essendorf zum Schulmeister, der schwer krank geworden ist.“

„Dann kommen Sie durch Rundheim, das trifft sich gut. Herrn Sie, was dort in der letzten Nacht passiert ist.“

Er erzählte ihm leise die Geschichte, der Arzt sah überrascht auf Georg.

„Fahren Sie mit hinaus, lieber Notar,“ sagte er, „mein per Schot 24 Ml. — Pf. bis 2 Ml. 80 Pf. Stroh

Wagen steht zu Ihrer Verfügung, da ich selbstverständlich nach dem Mädchen sehen will. Auf dem Rückwege kann ich Sie dann wieder mitnehmen.“

„Ich wollte Sie ja darum ersuchen, unser junger Freund darf auch mitfahren, wie?“

„Selbstverständlich, nur roch einsteigen, Zeit haben wir beide nicht übrig, Notar!“

Der Arzt reichte Georg die Hand, schüttelte dieselbe mit kräftigem Druck und im nächsten Augenblick rollte der Wagen mit ihm davon.

Unterwegs mußte der junge Mann, welcher sich durch die freundschaftliche Behandlung dieser beiden angesehenen Herren sehr gehoben und ermutigt fühlte, dem Dr. Romberg den genauen Verlauf mit der Verunglückten, sowie ihre ärztliche Behandlung und ihren Fieberzustand genau beschreiben, wodurch er auch so ausführlich als möglich sich zu thun bestreute.

„Sie hat vorher den Typhus gehabt,“ bemerkte der Doktor, sehr nachdenklich, „ist wohlcheinlich nicht einmal ganz wiederhergestellt gewesen, da ist es also eine große Frage, ob sie dies überwinden wird. Wie in aller Welt mag die Arme Nachts auf die Landstraße und von dieser in jenen Sumpf gerathen sein. Können Sie dies Rätsel lösen, Herr Notar?“

„Wohl nicht anders als durch die Kranken selber, wozu Sie vor allen Dingen helfen sollen, Herr Doktor!“

Als dieser in Rundheim angelangten, vor dem Bett der unglücklichen Dorothy stand, welche, sieben in einem hochgradigen Fieber-Anfall befindlich, kaum von der Schwester aus dem Stoffe gebändigt werden konnte, da sie in Todesangst vor einem unbekannten Schrecken der Tante zu Hilfe eilen wollte, da erkannte der erfahrene Arzt mit einem Blick, daß hier wenig zu hoffen, sondern das Allerschlimmste mit Sicherheit zu befürchten sei.

Nachdem er die Verordnungen und Medikamente seines Kollegen für durchaus zweckmäßig erklärt hatte, schrieb er noch einige Zeilen für denselben nieder, welche er der Pflegerin einhändigte und trat sodann mit einem kurzen Blick auf die in der Stube liegende Krone auf den Flur hinaus, wo sich der Notar mit Georg und Peter Haas im Gespräch befand.

„Nun, wie stehts?“ fragte ersterer, als der Arzt erschien.

„Dieser zuckte die Achseln.

„Schlimm, recht schlimm,“ erwiderte er, „wird wenig Hoffnung sein, sie durchzubringen. Wo soll ich Sie abholen, lieber Notar?“

„Hier, Doktor, ich will mich jetzt erst einmal in Rundheim umsehen.“

„Gut, auf Wiedersehen!“

Dr. Romberg verließ das Häuschen und sprang in den Wagen, der mit ihm im raschesten Tempo davonrollte.

„Bleiben Sie nur hier, Herr Kampf,“ wandte sich der Notar jetzt an Georg, „ich will inzwischen Ihrem däterlichen Hofe einen Besuch abhalten.“

Er nickte den beiden jungen Männern zu und schritt eilig hinaus und die Dorfstraße entlang, welche direkt nach dem Kampf hinaufführte. Als er an dem Boglerschen Hause vorbeikam, blieb er unschlüssig stehen. — Vielleicht war der Knecht zu Hause und er könnte ihn gleich hier abfassen. Dann verwarf er den Gedanken wieder, konnte er draußen doch viel besser der Geschichte nachforschen, falls er ihn dort nicht antrof.

Im Kampf war es gespenstisch still, die Vorhänge waren herunter gelassen, kein menschliches Wesen zu erblicken, nur die an der Kette liegenden Hunde lästerten wie gewöhnlich. — Ein Knecht kam aus dem Pferdestall, um die Kötter zu beruhigen und den Besuch abzufertigen.

„Na, Krishan,“ sagte der Notar verwundert, „was ist denn hier los? — Alles verreist oder ausgestorben?“

„Ja, Herr Notar, erwiderte der Knecht, sich mit dem brauengebrannten Händchen über die Augen fahrend, „das ist nun wahr ein ewiges Unglück im Kampf, wissen Sie's denn nicht, daß die Frau bent Morgen, na, es war noch ganz dunkel, wiedergelommen ist?“

„Frau Kampf ist drinnen?“ fragte der Notar überrascht. Krishan nickte.

„Und der Herr Pfarrer und der Herr Doktor auch, lieber Gott im Himmel, sie will ja sterben.“

„So ist Herr Vogler auch wohl anwesend?“ fragte der Notar unruhig weiter.

„Natürlich, er ist auch drinnen, hat ja in der letzten Zeit hier meistens auch geschlafen. — Na, Gott steh uns bei, wie's nun wird, — soviel aber sag' ich, — Herr Notar, daß ich nämlich unter ihm nicht bleibe.“

„Wie geht's denn der Mamell Dorothy?“

„Ah, Du meine Güte, sie ist seit gestern Abend weg, nicht mehr zu finden,“ jammerte der Knecht mit auffrichtigem Schmerz. „Ich sage, daß wir nach der Polizei schicken müssen, denn so was geht nicht mit rechten Dingen zu. Und sie war ja eigentlich noch gar nicht so recht auf'm Damme nach ihrer schrecklichen Krankheit.“

„Was sagt denn der Vogler dazu?“ fragte der Notar nach einer Weile.

„Ja, Herr Notar, er wurde, als er's hörte, ganz freude weiß im Gesicht und sagte dann, daß wir mit ihr durchgestochen hätten, und daß er uns alle vom Hofe jagen wolle. Und es ist doch nichts davon an dem, wir sind alle verrost darüber und die Hanne, auf die er absonders einen Pick hat, ist sogar stark geworden.“

Der Notar nickte und sah nochdenklich auf die verhangten Fenster.

„Warum sind die Vorhänge herabgelassen?“ fragte er, mit seinem Stock hinüberdeutend.

„Na, Sie haben drinnen wohl Lichter angezündet, ich weiß es nicht. Die Frau liegt aber in ihrer Kammer nach dem Gatten hinaus. Der Krater thut hier ja, was er will, vielleicht ist die Frau auch schon tot.“

„Der Krater, wen meint Ihr damit?“ (Fortf. f.)

## Marktbericht.

Dresden, 19. August. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm Weizen weiß 140—146 Ml. do. braun alt 140—144 Ml. do. braun neu 130—138 Ml. Roggen, neuer 120—122 Ml. do. alter 117—120 Ml. Getreide 130 bis 145 Ml. Hafer 130—135 Ml. do. neuer 120—130 Ml.

Auf dem Markt: Kartoffeln per Centner 2 Ml. 50 bis 2 Ml. 40 Pf. Butter per Kilo 2 Ml. 50 Pf. bis 2 Ml. 80 Pf. Heu per 50 Kilo 2 Ml. 50 Pf. bis 2 Ml. 80 Pf. Stroh

per Schot 24 Ml. — Pf. bis 2

# Geflügelzüchter-Verein.

## Generalversammlung

Sonnabend, den 24. August, abends 8 Uhr  
im Vereinslokal.

Vorlage:

Gingänge.

Aufnahme.

Wahl einesstellvertretenden Vorstandes.

Ausstellung betr.

Wanderabende betr.

Der Vorstand.



erprobte und empfohlen von den Herren

Professoren

Prof. Dr. Brandt, Mainzburg,

Dalffs, Berlinberg,

Eichhorst, Säckig,

Emmerich, Bonn,

Friedrichs (F.) Berlin,

Gaertner, Wiesbaden,

v. Giebel (F.), Münster,

Forster, Birmingham,

Friedrich, Stralsburg i. G.

Hebra, Wien,

Hetsch, Hadersleben,

Hirsch, Berlin,

Kohlshütter, Döse s. G.

Korczynski, Krakau,

Lambd, Wiesbaden,

Lücke, Stralsburg i. G.

Martins, Koblenz i. R.

v. Nussbaum (F.), München,

Reclam (F.), Leipzig,

v. Roskansky, Breslau,

Schaaffhausen, Basell,

I. Goedert, Rosen,

Spencer, Berlin,

Stintzing, Bonn,

v. Stoffella, Wien,

Virchow, Berlin,

v. Scanzon, Bürkling,

Witt, Gotha.

Zirkauer, St. Petersburg,

Man lasse sich die Produkte mit den ausführlichen

Verzeichnungen und den Preisen von einigen Handels-

meistern ansehen, den Kaufmann der Ober- oder z. kommen.

Keinem derselben Zwecken dienen

Präparat, welcher Art es auch sei, haben jemals

sich Empfehlungen zur Seite gestanden.

Apotheker

**Richard Brandt's Schweizerpills**

finden heute in der ganzen Welt, sowohl von der Wissenschaft

als dem Publikum als sicher und unzweckmäßig wirksame

angenehme und dabei so billige

Haus- und Heilmittel bei

Störungen in den Unterleibs-

organen,

tragen Stuhlgang, zur Gewohnheit gewordener

Stuholverhaltung und sonst entstehenden Beschwerden,

wie Leber- und Hämorrhoidalleiden, Kopf-

schmerzen, Schwindel, Athetose, Herzklopfen,

Beklemmung, Appetitlosigkeit, Blähungen, Auf-

stossen, Blutandrang nach Kopf und Brust u.

hodenschw.

Apotheker

**Richard Brandt's Schweizerpills**

finden hier wegen ihrer milden Wirkung als

Blutreinigungsmittel

sehr beliebt und werden auch von Frauen genommen,

wie sie bei Schwangerschaft, Wunden, Blutwüschern,

Tropfen, Blutungen u. vorliegen.

Man schützt sich beim Ankaufe

der Lösungen und verlangt stets Apotheker Richard

Brandt's Schweizerpills, welche in fast allen Apotheken

Schadel Mitte — erhältlich und als Glacante ein weißes

Kreuz in rotem Gelbe wie obenstehende Abbildung tragen muss.

Die Behandlung der Kranken wird durch Apotheker Richard

Brandt's Schweizerpills und Getränke von: Sitz 1240

Wolfsburg, Kloster, Abendje 1 Uhr, Bierstüberl, Getränk je 65 Pf., dazu Getränk- und Winterspeisengeiste im Cognac

Stellen und im Quantum um daraus 80 Pfennig im Getränk

von 6,12 hergestellt.

A. Wolffsky, Berlin N. 37.

## Zwei Tischlergesellen

erhalten dauernde Beschäftigung bei G. Heinz, Schulgasse.

### 1 Schmiedegeselle

findet dauernde Beschäftigung in der Oberschmiede Seeligstadt

**Tischler,**

nur gute Arbeiter, sucht sofort Osw. Schönig.

### Ein Tischlergeselle

sofort gesucht von Otto Haussner.

### Einen Schuhmachergesellen

sucht sofort Oswald Halster, Büttenhain.

Mehrere schöne Wohnungen

find zu vermieten und vom 1. Oktober an zu beziehen bei

Theodor Wehner, oberer Bock.

### Ein grösseres Familienlogis

sieht zu vermieten und 1. Oktober beziehbar.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Alles Fischen und Graszertreten auf meiner

Wiese ist bei Pfändung verboten.

**Nicke, Maurer.**

## Wringmaschinen, beste Qualität. 2 Jahre Garantie!

33 36 39

12,50 13,50 14,50

em Walzenlänge

pro St.

Waschmaschinen, neuester Systeme, von M. 26.— an!

Reparaturen und Aufziehen neuer Gummirollen billigst!

Kaufhaus: August Schmidt, Wilsdruff.

## Ordensbänder

zum Sedanfest fertigt in solider und billiger Ausführung.  
Sowie Auffüllung der Orden und Ehrenzeichen.

**Richard Hartmann,**  
am Markt 99.

Hochfeine  
neue süsse Preisselbeere  
empfiehlt Bruno Gerlach.

## Maschinenschmieröle und Fette.

Oleonaphta, Valo-Cylinderöl Ia, II, III,  
Amerik. Spindelöl, Vaselineöl gelb und weiß,  
(Paraff. lq.) Knochenöl und Klaufenfett, Dyna-  
namomaschinöl, feinst Näh- und Strick-  
maschinöle, Leder-, Huf- und Wagenfett  
empfiehlt zu Fabrikpreisen

Oskar Siegert, Grumbach.

Erfundigt Euch noch meinen Preis, ehe Ihr wo anders  
kauft.

Aufträge per Post werden prompt besorgt.

## ff. Provenceroöl

in Flaschen und ausgewogen.

Alle Gewürze, ganz u. rein gemahlen.  
Aechten Wein- u. Tafel-Essig.

Pasteur's Essig, Essenz.

Pergamentpapier, Salicylsäure  
empfiehlt die Drogen- u. Farben-Handlung

Paul Kleisch.

## Quartier-Billets

empfiehlt den Herren Gemeindevorständen bei Gelegenheit der  
bevorstehenden Einquartierung

die Druckerei d. Bl.

## Illuminations-Lämpchen

in prachtvoller Ausstattung und von dreistündiger  
Brenndauer empfiehlt zur bevorstehenden Sedanfeier à Hundert

Stück 5 Mark gegen Nachnahme.

Ich bitte die Bezahlungen sofort aufzugeben zu wollen, da  
mit rechtzeitig geliefert werden kann.

Paul Held, Mittweida i. S.

## Ein kräftiger Magen und eine gute Verdauung

sind die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer  
sich Beides bis in sein spätestes Lebensalter erhalten  
will, gebraucht den seit Jahren durch seine ausge-  
zeichneten Folgen rühmlich bekannten

Hubert Ullrich'schen

## Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein, aus vielfach erprobten und  
vorzüglich befindeten Kräutersäften mit gutem Wein  
bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen  
Zusammensetzung auf das Verdauungssystem eine  
ausgezeichnete wohltätige Wirkung aus und hat absolut  
keine schädlichen Folgen. Kräuterwein befördert eine  
regelmäßige, natürliche Verdauung, nicht allein durch  
vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern  
auch durch seine anregende Wirkung auf die Säfte-  
bildung.

Gebräuchsanweisung ist jeder Flasche  
beigegeben.

Kräuterwein ist zu tragen zu M. 1.25  
und M. 1.75 in Wilsdruff, Mohorn, Tharandt,  
Dresden, Potschappel, Köthenbroda, Vossen-  
dorf, Rabenau, Nadeau, Cotta, Dresden u. f. w.  
in den Apotheken.

Auch verhindert die Firma Hubert Ullrich,  
Leipzig, Westfälisch 82, drei und mehr Flaschen  
Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten  
Deutschlands porto- und listefrei.

## Zuverlässige nüchtern Arbeiter

Dampfziegelwerk Wilsdruff

Gebr. Schneider.

## Echt Bergedorfer Separatoröl,

Prima Dreschmaschinenöl,

Bienert'sches Rüböl,

amerik. Petroleum

empfiehlt billigst Bruno Gerlach.

## 2 kleinere Wohnungen

sind zu vermieten und per 1. Oktober zu beziehen. Näheres  
Meissnerstrasse No. 45.

## Anakreon.

Heute 8 Uhr alle Damen und Herren  
bei Herrn Rost.

## Gasthof zu Hühndorf.

Sonntag, den 25. August

## Großes Sommerfest,

von Nachmittag 4 Uhr

## Ballmusik,

wobei mit selbstgebackenem Kuchen, guten Speisen  
und seinen Getränken bestens aufwartet wird und dazu  
ergeben einlädt

August Schmidt.

## Gasthaus Lampersdorf.

Sonntag, den 25. August

## Guter Montag,

wozu freundlich einlädt

# Landwirtschaftliche Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Druckerei von Martin Berger. Wilsdruff.

M 17.

Wilsdruff.

1895.

Inhaltsverzeichnis: Die Schopftaube (mit Abbildung). Einige Bemerkungen anlässlich der landwirtschaftlichen Excursion auf das Gut von Herrn A. Kirsche in Pfiffelbach bei Apolda. Erhaltung der Lebewesen. Der Kreislauf des Pferdes. Erster Aufschlag bei Fohlen. Apparat zur Heilung des sogenannten Uebelöters bei jungen Fohlen. Ueber Reisfuttermehl als Schweinchutter. Zur Rüggenflügelzucht. Eichsfutter für Hühner. Zum Schutz der Singvögel. Eine Anleitung für Anfänger, ihr Blumengärten im nächsten Frühjahr billig zu schmücken. Die Kultur der Himbeere. Winterharte Kakteen, von B. Ditt, Obergärtner in Frankfurt a. M. Staubholzläuse sind gefährlich. Zur Ernährung der Hunde. Schafwölfe in Karpateneichen. Der Vogelmord auf Helgoland. Ueber einen blutigen Kampf zwischen zwei Vollblutengesten. Ueber ein Mittel gegen Blutvergiftung. Für die Heilung des Schlucks. Badeschwämme zu bleichen. Krambambuli. Ein Geschäft zum Verkauf von Schienenwagen. Briefkasten. Ernst und Scherz.

## Die Schopftaube

(Phaps lophotes, Columba, Turtur und Ocyphaps lophotes)

kenzeichnet sich durch verhältnismäßig schlanken Leibesbau, kurzen, an der Spitze stark gebogenen Schnabel, niedere Füße, deren Mittelzehe dem Laufe an Länge gleicht, ziemlich lange, spitze Flügel, unter deren Schwingen die zweite und dritte die längsten sind, 14 feberigen, langen, stufig leitspitigen Schwanz und lange, spitze Haube, die durch die verlängerten Hinterhauptfedern gebildet wird. Kopf, Gesicht und Unterseite sind grau, die Hinterhauptfedern schwarz, die der Oberseite leicht olivenbraun, welche Färbung an den Halsseiten in Nelkenrot übergeht, die großen Flügeldeckefedern glänzend broncegrün, weiß gesäumt, die Schwingen braun, schmal bräunlichweiß gefärbt und zum Teile auch an der Spitze weiß, die mittleren Steuerfedern erdbraun, die übrigen dunkelbraun, an der Außenfahne grün glänzend, an der Spitze weiß. Das Auge ist gelborange, der nackte, runde Augenrand nelkenrot, der Schnabel an der Wurzel dunkel olivbraun, an der Spitze schwarz, der Fuß nelkenrot. Die Länge beträgt 35, die Fittich- und die Schwanzlänge je 15 cm.

"Gierlichkeit der Gestalt und der eigentlich schlanken Schopf," sagt Gould, "stempeln diese Taube zu einer der schönen Aufzetteln; in ihrer Art ist sie vielleicht die schönste überhaupt. In den Ebenen des Wellingtonthales oder in der Nachbarschaft des Murrumbidgee tritt sie häufig auf. Sie scheint Sumpfgegenden zu bevorzugen, so daß ihr Vorkommen als ein sicheres Zeichen für eine wasserreiche Gegend angesehen wird. Die der Küste nächstes Dertlichkeit, wo ich sie antraf, war der Murrayfluss. Hier ist sie ziemlich häufig; in Menge aber belebt sie die Ebene hinter der Moretonbucht und die Ufer des NАО. Sie schlägt sich oft zu starken Flügen zusammen, und wenn sie während der trockenen Jahreszeit am Landseen oder Flüssen kommen, wählen sie sich einen einzigen Baum oder Strauch aus, auf welchem sie sich niederlassen. In unzähliger Anzahl sitzen sie dann dicht aneinander, und alle fliegen gleichzeitig hinab zum Wasser, so gedrängt, daß Dutzende von ihnen mit einem einzigen Schüsse erlegt werden können. Ihr Flug zeichnet sich durch seine reißende Schnelligkeit vor dem aller Arten aus. Nach einem Anfluge, der aus mehreren schnellen Flügelschlägen besteht, schwingen sie sich anscheinend ohne weitere Anstrengung der Flügel empor. Beim Abstiegen von einem Ast heben sie den Schwanz, ziehen den Kopf ein und fliegen dann weg. Am 23. September fand ich das Nest auf einem niederen Baume der weiten Ebene nächst Gundremmingen am NАО. Es ähnelt dem anderer Tauben und enthält 2 weiße Eier, auf welchen das Weibchen brütete."

Gould meint, daß die Schopftaube als Bewohnerin des Inneren wohl nicht leicht ein Gegenstand allgemeiner Beobachtung werden könne, spricht aber freilich von einer Zeit, die Jahrzehnte hinter uns liegt. Inzwischen ist die schöne Taube oft nach Europa gekommen, und gegenwärtig zierte sie die Gesellschaftsbauer aller unserer Tiergärten. Sie hält hier bei der einfachsten Pflege jahrelang aus und pflanzt sich auch regelmäßig fort. Nach Haade verträgt sie anhaltende strenge Winter mit Leichtigkeit; im Frankfurter Tiergarten wurde um die Mitte des langen

und kalten Winters von 1890 auf 1891 in einem offenen, dem Winde und Wetter ausgesetzten Neste ein Junges eibrütet und ausgezogen. Mit anderen Tauben lebt sie im tiefsten Frieden, gegen kleinere Vögel zeigt sie sich gleichgültig. Liebhabern ausländischer Tiere darf sie warm empfohlen werden.



Die Schopftaube (Phaps lophotes, Columba, Turtur und Ocyphaps lophotes). 1/4 natürl. Größe.

Mit der vorstehenden, anziehend und fesselnd geschriebenen Schilddung, welche einen hochinteressanten Einblick in das Natur- und Geistesleben der Tierwelt gewährt, bieten wir den Freunden der letzteren eine Leseprobe aus der jetzt vollständig vorliegenden dritten Auflage von „Oehms Tierleben.“ Es ist das ein Werk, welches uns ein großartiges Naturbild liefert, erhaben, regent und unerschöpflich bildend, und denen eine Quelle edlen Genusses, welche sich des Besitzes dieses wahren Haushisches erfreuen. Wie kein andres naturwissenschaftliches Buch hat die höchste Anerkennung der Wissenschaft und den Beifall der gesamten gebildeten Welt gefunden und ist in seiner großen Verbreitung in mehr als 120,000 Exemplaren wie in nicht weniger als neun Uebersetzungen von geradezu bahnbrechendem Einfluß auf die Volkstümlichkeit der Naturwissenschaften gewesen.

## Landwirtschaft

Einige Bemerkungen anlässlich der landwirtschaftlichen Excursion auf das Gut von Herrn A. Kirsche in Pfiffelbach bei Apolda.

Im Juni unternahm Dr. von Zulhorst, Professor am landwirtschaftlichen Institut zu Jena, mit fünfzehn Studierenden einen Ausflug auf obengenanntes Gut, welches weit Apolda und Weinart liegt. Diese Excursion kann im vollen Sinne des Wortes, nicht nur was den Fachteil, sondern auch was den gemütlichen Teil desselben betrifft, von welchem letzteren ich hier nicht zu reden habe, als gelungen bezeichnet werden.

Ich wende mich gleich dem ersten Teile zu. In Pfiffelbach angelommen, übernahm Herr Kirsche sogleich die Leitung des Zuges über sein ca. 200 Morgen großes Gut, welcher Gang einmal wegen der Verstückelung desselben, hauptsächlich aber auch deswegen eine gehörige Zeit in Anspruch nahm, weil uns außerordentlich viel Interessantes und Sehenswertes vorgeführt wurde. Natürlich ist es nicht möglich, nach einem Bereiche von einigen Stunden eine

ausführliche und korrekte Beschreibung zu liefern. Ich muß mich daher an dieser Stelle darauf beschränken, einige Hauptpunkte zu erwähnen.

Bei der heutigen mühslichen Lage der Landwirtschaft ist es für viele Landwirte geboten, sich auf das äußerste anzustrengen, wollen sie nicht zu Grunde gehen. Es ist für viele Landwirte, welche nicht sehr kapitalrächtig sind, gewissermaßen ein Kampf auf Leben und Tod, welchen sie mit dem Schicksal zu führen gezwungen sind. Da gilt es denn zu handeln, alle seine Kräfte anzustrengen, nicht zu verzagen und, ein festes schönes Ziel vor Augen, diesen Kampf auszufämpfen. Wo dieser wirklich mit der nötigen Intelligenz und Thatkraft geführt wird, ist zwar der Erfolg, von welchem man sich leider doch im allgemeinen nicht zu viel versprechen darf, kein sicherer, aber soviel steht jedenfalls fest, daß man im allgemeinen um so mehr erreichen wird, je mehr man seine Kräfte der Sache widmet. Die goldenen Zeiten in der Landwirtschaft, die Zeiten, in welchen dem Landwirt gewissermaßen die gebratenen Tauben in den Mund flogen, sind vorüber. Jetzt heißt es, sich rüthen, jetzt zeigt sich der wahre Mann und werden auch keine Schäke mehr verdient, man kann die Zeiten wenigstens durchleben und hoffen auf bessere.

Glücklicher Weise aber steht es auch heute noch nicht mit allen Landwirten so schlimm, wie ich es oben darstellte. Auch heute gibt es noch solche, welche durchschnittlich jährlich einen nicht unbedeutenden Reinertrag haben. Aber auch an diesen geht die Ungunst der Zeiten nicht unbemerkt vorüber. Auch diese müssen sich heutzutage bedeutend mehr anstrengen, als in früheren Zeiten und rümen auf Mittel, welche es ihnen ermöglichen, die Rentabilität ihres Betriebes zu heben. Der eine versucht es auf diese Weise, der andere auf jene.

Die Erfahrung zeigt, daß man durch Spezialisierung auf einem bestimmten Gebiete, durch das Liefern von prima Qualitätsware, auf welchem Gebiete auch, man oft noch am weitesten kommt, denn nicht jeder Landwirt besitzt die Fähigkeiten, dieses Ziel zu erreichen. Dadurch schon ist die Konkurrenz hier oft nur eine relativ schwache. Es gehört ohne Zweifel eine gewisse Intelligenz, That- und Kapitalkraft, über welche viele Landwirte nicht disponieren können, dazu, um in dieser Richtung etwas hervorragendes zu leisten. Noch immer wird prima Ware auf dem Markt gut bezahlt, relativ viel besser, als den größeren Opfern, welche die Erzielung derselben erfordert, entspricht, denn es ist eine Kunst, solche Ware zu liefern und diese Kunst will auch bezahlt sein.

Herr Kirsche hat sich diese Thatsachen zu Herzen genommen; er hat sich spezialisiert und zwar auf dem Gebiete der Saatgutzucht, er liefert eine Ware, welche nicht jeder Landwirt zu liefern im Stande ist. — Um dieses zu erkennen, genügt ein Blick auf seine Felder. Man faßt, wenn man auf diesem Boden, welcher doch nicht als bester Weizenboden gelten kann, bei einer Höhe von durchschnittlich 300 Meter über dem Meeresspiegel, einen so prächtigen, und zwar bei nicht übermächtiger Düngung erzielten, Weizenbestand sieht. Daselbe aber gilt von den übrigen Getreidearten. Auch hier war der Bestand durchweg ein üppiger, gleichmäßiger und reiner. Über die andern Gemüse (Kartoffeln, Rüben, Zwiebeln &c.) mit deren Bereidelung sich Herr Kirsche schon seit längerer Zeit beschäftigt, ließ sich zur Zeit noch kein Urteil fällen, da diese meist in ihrer Entwicklung noch nicht so weit vorgeschritten waren, daß man sie richtig beurteilen konnte. Für meine Person zweifle ich aber nicht daran, daß auch diese Kulturen sich in einiger Zeit ebenso günstig über die der benachbarten Bauernfelder auszeichnen werden, als dieses mit den Getreidearten der Fall war, wenigstens insofern die benachbarten Ländereien ihren Samen nicht offiziell oder offiziös von Herrn Kirsche bezogen hatten. — Herr Kirsche sucht seinen Zweck der Saatveredlung auf zwei Wegen zu erreichen; einmal dadurch, daß er von den beiden Züchtern das beste Material bestellt, ausprobiert, welche Varietäten auf seinem Boden am meisten zu Hause sind und wachsen durch langdauernde sorgfältige Elite, durch Zucht innerhalb der Varietät, die guten Eigenschaften noch mehr hervorzuheben sucht. Auf diese Weise hat er z. B.

seinen Riesenroggen, ein außerordentlich imponierendes Gesäub, aus Schlanstedter Roggen, seinen Squarehead Weizen aus Leutewitzer Squarehead gezüchtet. Andermal aber erzielt Herr Kirsche neue Varietäten durch Kreuzung und darauf folgende langjährige sorgfältige Züchtung. Bis jetzt ist die letztere Methode nur bei den Weizen-, Hafers- und Kartoffelarten in Anwendung gebracht worden. Dass Herr Kirsche die erste Methode bevorzugt hat, scheint mir entschieden richtig; man kommt auf diese Weise unbedingt rascher und sicherer zu einem Resultat, als bei Anwendung der zweiten Methode. Wenigstens gehört schon eine gewisse Dosis Glück und Geduld dazu, um durch Kreuzung eine neue Varietät zu Stande zu bringen, welche sich vor allen andern bestehenden in günstigem Sinne auszeichnet.

Ein Vergleich aber des ursprünglichen Roggens mit dem daraus gezüchteten Riesenroggen, zeigt so recht deutlich, was man durch langjährige konsequente Auswahl des besten vom besten erreichen kann.

Es ist unnötig, hierauf alle Weizen-, Roggen-, Gerste-, Hafers-, Kartoffel- und Runkelrüben-Varietäten, welche Herr Kirsche in den Handel bringt, näher einzugehen. Wer sich dafür interessiert, kann ohne Zweifel auf Anfrage jederzeit bei Herrn Kirsche ein Verzeichnis der Saaten bekommen, in welchem auch die wichtigsten Eigenschaften, speziell die der verschiedenen Getreidearten, aufgezeichnet sind.

Erwähnen möchte ich nur noch, dass Herr Kirsche in einer Beziehung eine günstige Ausnahme in der Reihe der Saatgutzüchter macht, indem er nicht, wie viele andere dieses thun, seine Gewächse unter abnormalen Verhältnissen (auf Gartenboden oder reichen Versuchsfeldern) zieht, sondern unter durchaus normalen Bedingungen; ja die Getreidearten werden sogar möglichst am Nord-Abhang gezogen, um sie recht winterfest zu erhalten. Dass sie dieses sind, haben sie im vergangenen Winter bewiesen können. Man braucht also nicht zu fürchten, dass die Gewächse auf anderem geeigneten Boden kultiviert, einen Ertrag liefern, welcher (natürlich abgesehen von den Witterungsverhältnissen) den Erwartungen nicht entspricht.

Die Käufer genießen außerdem den nicht zu unterschätzenden Vorteil, dass schriftliche Garantie geleistet wird für Qualität, höchste Keim- und Keimlebensprodukte, freie von pflanzlichen und tierischen Parasiten, da Herr Kirsche sich unter Kontrolle der landwirtschaftlichen Versuchsstation an der Universität Jena gestellt hat, ein Vorteil, welcher leider von vielen Landwirten noch zu wenig eingeschätzt wird; es ist aber zu hoffen, dass auf die Dauer mehr Landwirte zu diesem Mittel greifen werden, da es die Grundlage ist von einem reellen Samenhandel.

Hugo Mayer, Glücksburg, Stud. agr.

#### Erhaltung der Schutzenen.

Bekanntlich halten sich Lehmdielen in den Scheunen auf trockenem Untergrunde schlecht und bröckeln leicht weg. Um dieselben dauerhaft zu machen, bestreue ich sie mit einer dichten Schicht Kainit, welche einige Tage hindurch gut feucht gehalten wird, damit er in den Boden dringt. Nach Verlauf von einigen Tagen, nachdem der Kainit sich gelöst, ist die Dielen wieder passierbar. Wenn man diese Gabe Kainit alle 2 Jahre, höchstens alljährlich giebt, werden weitere Reparaturen überflüssig sein.

#### Viehzucht.

##### Der Kreuzschlag des Pferdes.

Mit Ausnahme der Kolit hat fast keine akut auftretende Krankheit des Pferdes eine so große Sterblichkeit aufzuweisen, als die schwarze Harnwinde oder der Kreuzschlag, wie dieselbe vollständig auch bezeichnet wird. Über das Wesen dieser Krankheit, welche am häufigsten bei schweren, gutgenährten Zugpferden, seltener bei Pferden leichteren Schlages vorkommt, ist man bis heute noch nicht genügend aufgeklärt; die Entstehungs-Ursache dagegen ist uns genau bekannt, weshalb es auch einem jeden Pferdebesitzer leicht möglich ist, dieselbe hintanzuhalten. Die Krankheit kommt immer nur dann vor, wenn Pferde, welche in gutem Hutter stehen und an regelmäßige Arbeit gewöhnt sind, nun bei derselben Futtermenge plötzlich durch zwei oder mehrere Tage ohne Arbeit oder Bewegung im Stalle stehen; werden dann solche Pferde wieder zur gewöhnlichen, meistens schweren Arbeit verwendet, so treten gerne die Erscheinungen der schwarzen Harnwinde in den ersten Stunden der Arbeitsleistung auf. Wir beobachten demnach das Auftreten dieser Krankheit hauptsächlich nach zwei Feiertagen, Ostern, Pfingsten, Weihnachten etc., aus welchem Grunde die Krankheit früher auch als sogenannte Feiertagskrankheit bezeichnet wurde.

Wie schon oben erwähnt, ist jeder Pferdebesitzer in der Lage, seine Pferde vor dieser Krankheit zu schützen. Vor allem muss in den Ruhetagen die Futtermenge reduziert werden; dann sollen Pferde, welche an regelmäßige, meistens schwere Arbeit gewöhnt sind, nie länger als höchstens einen Tag im Stalle stehen; jeden nachfolgenden Tag müssen dieselben Bewegung von mindestens zwei Stunden nachziehen, und wenn sie auch nur spazieren geführt werden.

Bei Beobachtung dieser Vorsichtsmassregel wird das Auftreten der schwarzen Harnwinde wohl zu den allergrößten Sorgenheiten gehören.

Jos. Greiner, Gra.

#### Erster Busbeschlag bei Fohlen.

"Jung gewohnt — alt gethan." Dieses gute Sprichwort, welches so mannigfache Anwendung auf die landwirtschaftliche Praxis finden kann, ist wohl von niemanden so zu beherzigen, wie vom Pferdezüchter. Was bei der Fohlenzucht in der Jugend versäumt oder verlebt gemacht wird, kann beim erwachsenen Gaul nur sehr schwer oder gar nicht nachgeholt, nie wieder gut gemacht werden. Greifen wir nur einen Punkt aus den vielen, welche bei der Aufzucht zu beherzigen sind, heraus: Die Vorbereitung der Fohlen auf den ersten Beschlag. Nur zu häufig ist ein Beschlagen der Fohlen ohne Gewaltmaßregeln kaum möglich. Die Anwendung letzterer macht die Sache meistens aber nicht besser, sondern schlimmer, und ehe man sich's versieht, hat ein Tier Untugenden angenommen, welche seinen Wert nicht unbeträchtlich beeinflussen. Wunder darf dies auch nicht nehmen, wenn man bedenkt, dass die Fohlen nur in Ausnahmefällen auf den Beschlag vorbereitet werden; das Berühren und Beflosen der Füße seitens der Menschen ist den Tieren gänzlich ungewohnt, und andererseits werden oft Stellungen von den Tieren verlangt, die ihrem Körperbau durchaus widersprechen. Man sucht daher schon in früher Jugend die Fohlen daran zu gewöhnen, dass man sie an die Beine fasst; man streiche ihnen zunächst nur leicht mit der Hand an diesen entlang, suche dann nach und nach den einen und den andern Fuß zu heben, zunächst nur wenig, dann mehr und mehr, bis man die Stellung für ihn bedeutend bequemer ist. Besonders wenn der Aufhalter ein großer Mann ist, wird gegen diese Regel verstossen. Man ziehe die Beine ferner niemals nach ausswärts, weil hierdurch dem Tier das Gleichgewicht genommen wird, und man es geradezu zwingt, sich der verlangten Stellung mit Gewalt zu entziehen. Auch ein zu langes Aufhalten eines Beines ist vermöglich, weil die Tiere ungeduldig und unruhig werden. Man lasse das Bein zeitweilig hinsetzen oder wechsle mit der Arbeit derart, dass man z. B. die Füße nach einander austreift, dann beschlägt. Schläge und rohe Behandlung sind unter allen Umständen zu vermeiden; sie sind im Stande, ein Pferd so zu verderben, dass es sich niemals wieder ohne Gewaltmaßregeln ein Eisen ansetzen lässt.

Apparat zur Heilung des sogenannten Neber-Lötens bei jungen Fohlen.

Dem Königlichen Stutenmeister Herrn Klein-Bajohrgallen im Hauptgestüt Trakehnen ist es nach vielen Versuchen gelungen, bebus Heilung des sogenannten Neber-Lötens bei jungen Fohlen einen Apparat zu konstruieren, der alle bisher im Gebrauch gewesenen an Einfachheit und Billigkeit übertreffen und in allen Fällen seiner Anwendung den gehofften Erfolg gehabt haben soll. So äußert sich u. A. Herr Oberrohrarzt Toepper-Trakehnen über diesen Apparat dahin, dass derselbe zur Befreiung des Neber-Lötens bei Fohlen von ausgezeichnetner Wirkung ist. Fohlen, die mit der vorderen Fläche des Fesselbeins den Erdboden berührten, waren nach Anlegen des Schuhs spätestens in 8–10 Tagen vollkommen geheilt, ohne dass Quetschungen der Haut entstanden waren. Die vor dieser Erfindung benutzten Schuhe hatten regelmäßig Quetschung der Haut und Unterhaut zur Folge, so dass sie schon nach einigen Tagen abgenommen werden mussten. Notwendig ist, dass die vordere Fläche des Fesselgelenks genau in die Ausbildung des Schuhs passt, und je nach der Länge des Fessels die Bodenfläche erhöht wird. – Zu beziehen ist dieser Apparat mit allem Zubehör und Gebrauchsanweisung für den Preis von 6 Mark von dem Königlichen Stutenmeister Herrn Klein-Bajohrgallen per Trakehnen.

#### Neber-Reisfuttermehl als Schweinefutter.

Die "landw. Zeitschr. für Rheinpreußen" brachte vor kurzem folgende Mitteilung: "Die Verwendung des Reisfuttermehl zur Mästung der Schweine ist von sachmännischer Seite mit günstigem Erfolge erprobt worden. Man verlangt heutzutage, dass die Mastschweine in einem Alter von ca. 1 Jahr bei 300–400 Pfund Lebendgewicht schön durchgewachsene Speck und viel kräftiges, aber nicht großfaseriges Muskelfleisch besitzen und infolge eines feineren Knochenbaus ein gutes Schlachtwicht liefern. Dies kann nur dadurch erreicht werden, dass die jungen Tiere möglichst gleich nach dem Abziehen von der Mutter zur Mästung aufgestellt werden und bei freier Bewegung in frischer Luft einen recht eisweißreichen Hutter erhalten. Da von den verschiedenen Absatzprodukten der Stärkegewinnung das Reisfuttermehl nächst dem Weizenkleber den höchsten Eiweißgehalt besitzt, so wurde dieses neben Gerstenschrot als Kraftfuttermittel gewählt und zwar gelangte der vergleichende Versuch in der Weise zur Ausführung, dass je zwei Schweine Gerstenschrot und Milch, je zwei andere Schweine außer der Milch eine gleichzeitige Mischung von Reisfuttermehl und Milch erhielten. Der günstige Einfluss des Reisfuttermehl trat deutlich hervor. Die mit letzterem gefütterten Schweine ergaben ein höheres Schlachtwicht, das Fleisch war eisweißreicher und fettärmer, das Fett fester und fester (?) als bei den nur mit Gerstenschrot gefütterten Schweinen, und dabei waren die Mästungskosten geringer als bei alleiniger Verwendung von Gerstenschrot. Siebrigens ist es ratsam, das Reisfuttermehl nie als einziges

Kraftfuttermittel zu geben, dasselbe soll vielmehr wegen seines geringen Gehalts an Mineralstoffen stets mit Roggen-, Gerste- oder Haferschrot gemischt werden."

Ein wesentlich anderes und nach unserer Erfahrung präziseres Urteil über das Reisfuttermehl als Schweinefutter finden wir in der "Hannoverschen Landw. und Forstw. Zeit." Es wird dort Bezug genommen auf sogen. Reismehl II mit einem Gehalt von 12,5% Eiweiß, 12,5% Fett und ca. 50% Kohlenhydrate. Ein Landwirt G. B. berichtet: "Ich füttere dieses an mein sämtliches Vieh. Den jüngsten Sauen gebe ich 1–1½ Kilo Reismehl, 1–1½ Kilo Erdnußmehl, etwas Kartoffeln, Spreu und Rübenabfälle. Ferkel bekommen mit 3 Wochen etwas kleinen Weizen, Gerste u. s. w., dann allmählich etwas Maischrot, Erdnußmehl, Reismehl; mit einem Vierteljahr 1 Kilo Reismehl dazu, wenn vorhanden, gekochte Magermilch. Sogenannte Läufer bekommen ¼–1 Kilo Reismehl, desgleichen jüngste Sauen; Maisschweine 3–4 Kilo Reismehl, ½–1 Kilo Erdnußmehl. Ende der Mäst ziehe ich Reismehl ab und setze dafür entsprechend Bohnen- u. s. w. Schrot ein, um den Speck haltbarer zu machen, denn Reismehl mästet vorzüglich, wie kein anderes Futtermittel, aber das viele Fett (12,5) in sehr aufnehmbarer Form geht ziemlich unverändert in den Körper über und macht den Speck leicht blöd und lose. Den Reis gekocht zu füttern, mag ganz gut sein, ist aber etwas zu teuer. — Kein Futtermittel wird wohl mehr verschlissen als Reismehl, und es erzeugt schlechtes Reismehl leicht Durchfall und sonstige Beschwerden bei den Tieren, insbesondere bei den kleinen Ferkeln. Ein Beizhutter von einigen Gramm phosphorsaurem Kalk habe ich mir bei sämtlichem Jungvieh schon lange mit gutem Erfolge zur Regel gemacht."

#### Geflügelzucht.

##### Zur Nutzflügel-Zucht.

Dass der Nutzungswert der Hühner mehr oder weniger vom Klima und von der Erreichbarkeit des Abzuchtmastes abhängt, weiß ein jeder. Dem wäre nur noch hinzuzufügen, dass genannter Wert auch von dem Züchtungsziel beeinflusst wird, davon, ob nur auf Eier- oder auch auf Fleisch-Produktion gezüchtet wird.

Große, schwere Hühner, wenn sie auch noch so gute Eierleger sein sollten, sind zum Zwecke der Eierproduktion allein keine Nutzhühner, aus dem einfachen Grunde, weil sie zu viel Futter bedürfen.

Umgekehrt eignen sich zur Fleischproduktion nicht: alle diejenigen Hühnerrassen, von denen eine Henne nicht wenigstens ein Gewicht von 4 Pfund erreicht, denn dabei kommt es neben der Fleischqualität auf die Fleischmenge an: je größer diese, je größer der Gewinn; die Fleischproduktion aber bekränzt sich nicht auf die Erzeugung jungen Schlachthähnchen, sondern muss sich, wenn sie gewinnbringend sein soll, auf Züchtung und Mästung junger, fast ausgewachsener Hühner hauptsächlich weiblichen Geschlechtes erstrecken, nicht nur, weil bei den jungen Hennen das Fleisch zarter ist, als bei jungen Hähnen, sondern auch, weil junge Hennen sich leichter mästen lassen, als diese.

Unter den Fleischhühnern gibt es einige Rassen, die zu dem Ziergeflügel gerechnet werden und deshalb als Fleischproduzenten erst in zweiter Linie Beachtung finden. Es scheint jedoch wenig Berechtigung dazu vorhanden, dass z. B. ein so vortreffliches Fleischhuhn, wie das Houdan-Huhn, jener Klasse zugerechnet wird. Es ist ja nicht zu leugnen, dass das volllaufende Houdan-Huhn auch ein Ziergeflügel genannt werden kann, aber es bleibt nichtsdestoweniger ein ausgezeichnetes, sehr nützliches Fleischhuhn, da es reichlich und große Eier legt, die Küken außerordentlich schnell wachsen und schon im Alter von vier Monaten fast ausgewachsen sind, vortrefflich sich mästen und zu schweren Poultarden gemacht werden können. Ganz so verhält sich das Crevecoeurhuhn. Wer beide haben Hauben — deshalb können sie nur Ziergeflügel sein! Wer auf Fleischproduktion züchtet, kann auch behaupten Hühner verwenden, denn bei der Züchtung auf Fleischproduktion ist selbst auch bei unbekämpften Hühnern Auslauf in's freie Feld nicht ratsam, weil jeder Verlust einer künstlichen Poulatarde viel schwerer wiegt, als wenn ein Stück von nur zur Eierproduktion geeigneten Rassen verunglückt. Von anderen behaupteten Hühnern lässt sich, da sie weder die Schwere, noch die Schnellwüchsigkeit der vorhin genannten Hauben-Hühner besitzen, ihr Geeignethein als Nutzflügel nicht behaupten.

Wirkliche Nutzhühnerassen geben es nur wenige. Ziehen wir zunächst nur die Eierproduktion in Betracht, so sind das Minorca- (wohl auch das andalusische) und das reinrassige italienische Huhn mit gelben Beinen, auch das spanische Huhn mit weißem Gesicht zu nennen, wenn man davon absieht, dass des leichten Küken schwierig aufzuziehen sind. Als zur Eier- und Fleischproduktion geeignet sind das Minorca-, das Langshan- und das Wyndotte-Huhn zu bezeichnen, und wenn die Hühner auf geschlossenem Hofe oder in höherem geschlossenen Raum gehalten werden, das Houdan- und Crevecoeurhuhn, da deren große, die freie Umstuktur hindern Hauben sie zum Auslauf in's Freie ungeeignet machen. Nur zur Fleischproduktion brauchbar sind das La Flechhuhn und das Dorlinghuhn. Wenn es übrigens auf Körperschwere allein ankommt, gäbe

es zur Fleischproduktion keine geeigneten Rassen als das Cochinchina- und das Brahmaputrahuhn. Beide aber haben die Mängel, daß das Verhältnis des Knochen- zu dem des Fleischgewichts ein zu großes ist, daß die Rücken nur langsam wachsen und daß ihre Haut dick und zäh ist, wie bei allen gelbfüßigen und gelbhäutigen Hühnern.

### Eichelfutter für Hühner.

Die bisher meistens nur mit den Schweinen verwendete Eichelkost hat sich auch bei den Hühnern in ganz besonderer Weise bewährt, indem dieselbe die Hühner zum Eierlegen anregt. Für diesen Zweck läßt man die im Herbst gesammelten Eicheln in einem Backofen dörren und zu Mehl vermahlen. Man kann dem gewöhnlichen Futter eine kleine Portion dieses Mehls in feuchtem Zustande beifügen, es über Tischabgänge von Fleisch und Kartoffeln streuen, wodurch es an den Broden gut umgerührt haften bleibt und möglichst warm gegeben wird. Die Eichelkost wird am besten bargereicht, wenn man aus dem Eichelmehl einen Teig mit warmem Wasser bereitet, hiervon kleine Brödchen ungefähr wie große Semmeln formt und diese wiederum im Backofen trocknet. Dieses Gebäck wird dann vor dem Gebrauche aufgelöst und dem Futter beigemischt. — Daß für die leichte und schnelle Bildung der Eierschalen auch zerdrückte Eierschalen, dem Futter untermischt, sehr zweckmäßig sind, sowie ausgebrannte und zerstampfte Knochen, ist allbekannt; zumal, wo Neigung zum Legen von Windeiern vorherrschend ist, muß immer für Kalkstoffe gesorgt werden. Die Hühner haben bei derartiger Fütterung stets neuen Drang zum Eierlegen und leisten mehr darin als bei gewöhnlicher Fütterung. Als bewährt soll sich die Absonderung des Hahnes von den Hühnern erwiesen haben, nur wöchentlich zweimal soll ihm gesattet sein, einen ganzen Tag in seinem Harem zu verweilen. Die Hähne soll man ähnlich wie die Hühner füttern, aber wöchentlich ein halbes Ei für jeden Hahn beimischen, wodurch die Kraft der Futtermischung bedeutend erhöht wird. Für Legehennen ist auch noch ganz speziell Braumalz und Nesselsamen, wie im Sommer ganz besonders gehäckte grüne Nesseln, Hanf und Heusamen in lauem Wasser zu empfehlen.

## Zum Schuhje der Singvögel.

Ausgehend von der Wahrnehmung, schreibt ein Herr R. J. im Würth. Wochenbl. f. L., daß die lobenswerten Prämien, welche verschiedene Amtsversammlungen auf die Erlegung von Raubvögeln gesetzt haben, die Jagdvächter soviel wie gar nicht zu irgend einem Eifer in dieser Angelegenheit spornen und daß gerade ferner die schlimmsten Nesträuber wegen ihrer großen Vorsicht nur sehr schwer zum Schuß zu bringen sind, bin ich auf den Gedanken gekommen, zum Schutz unserer lieblichen Singvögel es mit einer anderen Maßregel zu probieren. Ich habe nämlich den Schulknaben kleine Belohnungen von 10—15 Pfennigen ausgesetzt für die Beibringung jedes mit Eiern besetzten Nestes der Hähner und der Neuntöter, hier Dordndreher genannt. Wenigstens der allernächste Erfolg dieser Maßregel war ein ganz erstaunlicher. Die Knaben überließen mich förmlich mit ausgehobenen Nestern und Eiern, jeder Winkel im Wald und Feld wurde durchsucht und wenn ich nicht die Unmaße solcher Eier vor mir gesehen hätte, so hätte ich schlechterdings nicht geglaubt, daß es von diesen Hallunkeln auf einer einzigen Markung derart wimmeln könnte. Ich mußte mich angefischt dieser Thatache förmlich darüber wundern, daß noch ein einziges Singvogelpaar auf der Gemarkung nistet. Und doch darf man in der nächsten besten anderen Markung im Herbst an einem Waldbaum vorübergehen, so tönt einem doch dort das heisere Geschrei der Hähner überall in die Ohren. Es ist gar nichts anderes möglich, als daß die Zahl der Singvögel sich wesentlich vermehrt, wenn auch nur einige Jahre mit einer solchen Maßregel fortgesfahren wird. Jene beiden Raubvogelarten haben niemals hoch, ihre Nester sind deshalb auch sehr leicht zu erreichen, man kann auch, um jeder Gefahr beim Wiederherabsteigen vom Baume vorzubeuugen, auf die Eier verzichten und blos die Vorweisung des Nestes, wenn man die Bauart desselben einmal genau kennt, verlangen. Wenn in jeder Gemeinde nur einige Vogelfreunde etwas zusammenziehen, so kann man damit schon einen schönen Erfolg erzielen.

Zum Schluß möchte ich noch Vogelfenner fragen, ob es wirklich zweierlei Arten des Neuntöters giebt, von welchen die eine, im weßtlichen auch grau, aber zum Unterschied von der anderen an der Brust und an den Flügeln weiß gezeichnet, fremden Nestern weniger gefährlich sein soll, als die andere, reine graue.

Obst- und Gartenbau.

## Eine Anleitung für Anfänger, ihr Blumen gärtchen im nächsten Frühjahr billig zu schmücken.

Nicht für erfahrene Gartenfreunde schreibe ich die nachstehenden Zeilen, denn ihnen ist das, was ich hier empfehlen will, sicherlich schon lange bekannt. Aber es sind unter den freundlichen Lesern unseres Blattes auch noch viele, die gewiß erst seit kurzem Gelegenheit haben, ihr Gärtnchen zu bewirtschaften, und denen deshalb manches, was als bekannt gilt, noch neu ist. Ihnen wird die hier folgende Kurzauflösung vielleicht Freude bereiten.

Das Blumengärtchen im nächsten Frühjahre zu schmücken! Du brauchst nur einige Hundert Hyazinthen in Farben oder in Nommeln, Tulpen, Krokus, Scilla und Terzetteln zu kaufen und im September auf die Blumenbeete zu pflanzen, so wirst Du sie im kommenden Frühjahre im schönsten Schmuck prangen sehen. Das ist wirkungsvoll, prächtig, aber billig ist es nicht. Du kannst auch bescheidener zeitig nächsten März einige Hundert Pflanzen von Frühlingssbüthern kaufen, aber auch das ist noch teuer, und jeder Gartenfreund kann für den Schmuck seines Gartchens nicht so viel ausgeben. Wohl aber kann jeder jetzt sich für wenige Pfennige Samen kaufen, ihn aussäen und bis zum Herbst noch Pflanzen ziehen, die mit geringem Schuh, auch zur Not völlig frei im Garten überhintern und sehr bald im Frühjahre den schönsten Flor entfalten. Für wenige Pfennige einen üppig-blühenden Frühjahrsgarten zu erhalten, das ist doch sicher verloren gegangen.

Es sind allerdings mit einzelne Pflanzenarten, die sich dieser Behandlung fügen, und da steht obenan das Stiefmütterchen (*Pensé*, *Viola tricolor maxima*), von dem in den letzten Jahren so viele wunderliche Spielarten gezogen worden sind, so besonders die riesenblumigen Fünfledigen, die rotblühenden Victoria *et c.* Aber auch unsere alten Sorten sind schön, z. B. Kaiser Wilhelm (blau), Schneewittchen (weiß), Dr. Faust (schwarz), Goldrand, Odier *et c.* Wer begnügsam ist, sät 5 gr von der besten Mischung (Pracht-mischung) und erhält dann, wenn seine Bezugquelle zuverlässig war, meist schon etwas Gutes. Dieser Samen wird Anfang August auf Gartenbeete, die mit etwas Komposterde überstreut und gut abgekarlt sind, gesät, mit dem Harfen eingekarlt, angedrückt und gegossen. Wertvolle Sorten, von denen wenig Samen vorhanden ist, sät man in Töpfe, deckt die Samen mit Erde, legt dann eine Glasscheibe darüber und stellt sie etwas schattig auf. Die Hauptache ist nun, daß täglich gespritzt wird, damit die Saaten stets feucht bleiben und nicht etwa austrocknen. — Wer gärtnerische Schuhvorrichtungen: Mistbeetfenster, Schattendedden hat, wird diese benutzen, wer solche Einrichtungen nicht besitzt, wird auch ohne diese, wenn er nur täglich nachsieht und mit seiner Brause gießt, in einigermaßen brauchbarem Boden bald junge Pflänzchen erscheinen sehen. Diese werden sehr bald, wenn sie etwa das dritte Blatt haben, verstopft, wozu wiederum ein Beet mit guter Erde notwendig ist. Sie erhalten hier etwa 2 cm Abstand von einander, werden einzeln etwas angedrückt und dann wieder überspritzt, damit sie schnell an- und fortwachsen. Sobald sie wieder so weit gewachsen sind, daß sie sich berühren, müssen sie nochmals verstopft werden. Es gilt als Regel, daß man um so buschigere und schöneres Pflanzen und demgemäß um so vollkommenere Blüten erzielt, je öfter man die Stiefmütterchen in der Jugend verpflanzt. Man läßt jedesmal etwas Ballen an den Pflanzen beim Ausheben.

Wer sich die Mühe nicht nehmen will, kann schließlich auch die Pflanzen gleich so weit säen, daß sie bis zum Verpflanzen an Ort und Stelle auf dem Saatbeete stehen bleiben, oder er verstopft sie nur einmal. Die Säde werben auch bei dieser Behandlung noch leidlich gut und blütenreich. Nur wenn sie zu dicht stehen, werden sie

Die Blumenbeete, die im nächsten Frühjahr geschnitten werden sollen, werden meistens erst Anfang Oktober frei. Jedenfalls besanzt man sie mit den Stiefmütterchen so früh als möglich. Denn je früher diese an ihren Standort kommen, desto besser wurzeln sie fest. Das Festsitzt vor Eintritt der Fröste aber ist wünschenswert für eine gute Durchwinterung, und wenn es einmal zu spät werden sollte dazu, oder wenn die Lage des Beetes nicht günstig ist, so ihut man wohl, man läßt die Stiefmütterchenpflanzen über Winter auf dem Pflanzbeete und pflanzt sie erst im zeitigen Frühjahr.

Starke Düngung des Beetes vor der Verpflanzung ist nicht empfehlenswert. Eine leichte Düngung mit verrottetem Stalldünger ist gut, noch besser ist es, wenn das Beet in alter Dungkraft steht. Ist das Land roh, so halte ich es, wie überhaupt immer bei rohem Boden, für vorteilhaft, kurzen verrotteten Dünger obenauf zu breiten, der im nächsten Frühjahr zeitig untergehäut wird und dann die Oberfläche loder macht und vor Verschlemme schützt.

Dies ist im Wesentlichen die Behandlung des Stielmutterchens, dessen Blüten erfahrungsgemäß bei Herbstausjaat viel vollkommener werden, als bei Frühjahrssaat, denn im Frühjahr blüht es zu schnell, bevor die Pflanze fräftig genug ist, und sämtliche Blumen bleiben dadurch unvollkommen.

Eine andere, noch viel wirkungsvollere Frühjahrsblume ist das Alpenvergissmeinnicht (*Myosotis alpestris*). Es gibt davon rostrote, weiße und andere Abarten, doch die schönste ist das blaue, welches gut und rein gezüchtet, von wunderbarer Färbung ist. Vielsach trifft man minderwertige und ausgeartete Pflanzen, da es leicht verwildert sich selbst aussät, auch in leichtem, trockenem Boden schon nach einem Jahre auswächst. Man muß sich deshalb sorgfältig gezüchteten Samen aus guter Quelle verschaffen.

Die Behandlung ist wie beim Stiefmütterchen.  
Als schön rosa blühende Frühjahrsblume, die ebenso  
wie sie ist, ist die Silene zu nennen (*Silene pendula*).

compacta). Es gibt eine weiße und eine carminrote Abart. Die Silene will im Winter etwas Schutz haben. Ebenso ist das bekannte Liebeshainblümchen Nemophila insignis und maculata) zuweilen etwas empfindlich, doch in der Regel kommt es gut durch den Winter, bei der hier angegebenen Behandlung.

Zum Schlus erinnere an das früher so geschätzte, neuerdings wohl etwas in Vergessenheit geratene gefüllte Maßliebchen (*Bellis perennis*), welches zu allen diesen Frühjahrsblühern die schönste Einfassung bildet. Es vermehrt sich auf die leichteste Weise aus Samen und wächst sehr schnell, wenn es nur feucht genug steht. Einzelne einfache und minderwertige Stöcke, die auch beim besten Samen vorkommen, muß man ausmerzen, die besten können durch Teilung beständig weiter vermehrt werden.

Diese fünf sind die beliebtesten und bekanntesten unter den ersten Frühjahrsblüthern, die im August gesäet werden. Vielleicht teilt ein anderer Freund unseres Blattes mehr Erfahrung hat als ich, noch weitere mit. Malle.

## Die Kultur der Himbeere

Himbeeren gedeihen überall da, wo der Boden nicht zu leicht, und die Lage der Sonne ausgesetzt ist. Hat man einmal einige Stöcke angepflanzt, so vermehren sich dieselben ganz allein durch Wurzelstolzen, außerdem kann man auch aus Wurzelstolzlingen junge Pflanzen heranziehen. Ein großer Unterschied zeigt sich aber nun in der Größe ihrer Früchte, was neben Sortenwahl meist auf die Kultur ankommt. So z. B. findet man doch in den meisten Fällen, daß man in den Gärten der Himbeere den schlechtesten Platz anweist, und das ist gerade der Fehler. Im ersten Jahr, wo der Strauch noch genügend Nahrung im Boden findet, sind die Erzeugnisse ganz normale, aber schon im zweiten und dritten Jahr werden die Früchte bemerklich kleiner, denn es ist zu erwähnen, daß der Himbeerstrauch den Boden kolossal aussaugt und daher bei der Kultur eine Nachhilfe von Nährstoffen durch Düngung erforderlich ist; dies ist nur dann möglich, wenn wir die Sträucher 1—2 Fuß weit in 60 cm von einander entfernten Reihen pflanzen, damit auch genügend Raum vorhanden ist, zwischen den Sträuchern die Erde gehörig lockern zu können, um gleichzeitig auch den Boden im Herbst oder Frühjahr einer gehörigen Düngung vermittelst Zauche, Kloaken oder Eingraben von verrottetem Dünge unterzuhören zu können. Betreffs des Schnittes, so ist derselbe höchst einfach. Wie ja den meisten Lesern bekannt sein dürfte, trägt die Himbeere nur an einjährigen Ruten, daher sich unser Schnitt meist nur auf ein Ausschneiden derjenigen Ruten erstreckt, welche Früchte getragen haben, welche Arbeit während des ganzen Winters ausgeführt werden kann; ferner werden noch alle einjährigen Triebe auf ungefähr  $\frac{1}{3}$  ihrer Länge zurückgeschnitten. Beim Pflanzen schneidet man die Ruten auf ziemlich  $\frac{1}{3}$  ihrer Länge. Erscheinen nun im Sommer die Triebe, so darf man man nicht etwa denken, die sämtlichen Triebe müßten stehen bleiben. Das wäre grundfalsch, denn dadurch würden sie schwach bleiben und auch die Früchte würden kleiner werden. Es ist daher von großem Vorteil, je nach Stärke des Strauches, nur 3 bis 6 der größten Triebe stehen zu lassen. Die ürtige Behandlung besteht noch in dem Anbinden der Triebe, wozu man ein Stangengerüst der Reihe entlang anträgt, oder noch besser galvanisierten Draht an den Reihen entlang zieht und daran die Triebe fächerförmig anbindet. In der Tragbarkeit der Himbeere unterscheiden wir zwei Arten, einmal tragende und zweimal tragende, und diese zwei Klassen bergen wieder je gelbe und rote Varietäten. Von den einmal tragenden sind zu empfehlen: Rote Antwerpener, Faßalff (rot), Fürsters Himbeere (rot), gelbe Antwerpener, von Brinkler Orange (fleischfarbig) Malbora (rot). Von den zweimal tragenden: Rote Merveille, Schöne von Fontenay (rot), neue Faßalff (rot) und neue gelbe Merveille. Außer diesen Varietäten gibt es jetzt noch eine neuere, besondere Klasse: „Die brombeerartige Himbeere“, welche in ihrem äußeren Habitus dem Bromberstrauch ähnelt, während sie himbeerartige Früchte zeitigt. So viel man bis jetzt von dieser Sorte gehört hat, soll dieselbe äußerst reichtragend sein. Die Früchte sollen in einer Scheintrübe stehen und nach und nach reifen.

## Winterharte Aralien

Von B. Otte, Übergärtner in Frankfurt

Die Araliens der Gewächshäuser sind als höchst bekannte Blattpflanze bekannt und haben aus diesem Grunde eine Verbreitung gefunden. Weniger bekannt sind die Aralien des freien Landes, obwohl einige wahre Prachtzüge darstellen. Zu den schönsten winterharten Aralien folgende: *Aralia spinosa* L., Nordamerika. Ein großer, mehrstämmiger Baum von 2—5 m Höhe. Stämme und Äste sind schlank und dicht mit heftigen Stacheln besetzt. Blätter abwechselnd, schirmförmig, einschließlich Blattstiels bis 1,50 m lang und 1 m breit, vier- bis fünfzählig zusammengesetzt. Fiederblättchen eirund, zugespitzt, unterseits blaugrün, an den Nerven zuweilen mit weißen Flecken besetzt. Blattstielaufschlag ebenfalls scharf. Blütenstände in mächtigen Rüpen, im August und September, einbar. Das markige Holz erfriert nicht selten und zieht die Pflanze von unten wieder um so kräftiger aus. Auch so ist die Pflanze entschieden schöner als hochwüchsige, in welcher Eigenschaft sie immer dünn und armwüchsige Ausicht. Schön sind nur solche Pflanzen, welche von unten bis oben mit Blättern bekleidet sind, man muss

daher darnach trachten, außer dem höheren Mittelstamm eine Anzahl kleinere durch Zurückschneiden zu erziehen. Die Belaubung der kleineren Stämme bedeckt also dann den bis zu einer gewissen Höhe blätterlosen Mittelstamm. Von dieser herrlichen Pflanze existiert auch eine Varietät mit bunten Blättern, welche durch die Comp. Com. d'Ort. von Halmahera vor einigen Jahren eingeführt wurde und von ganz besonderer Schönheit sein soll.

#### Stugbohrkäfer sind gefährlich.

Wenn neu gepflanzte Zweischen, Kirsche, Apfel- und Birnbäume auffallend lang nicht austreiben wollen, obgleich sie in Wurzeln und sonstigem Ansehen gesund erscheinen, so verläßt man nicht, die Rinde scharf nachzusehen. Sind kleine runde Löcher in derselben bemerkbar, so führen die kaum größer als 2 mm langen Stugbohrkäfer darin, die zwischen Baft und Splint schlimme Zerstörungen hervorrufen. Es sind zwei Sorten, Scolytus pruni Ritz. und S. rugulosus Ritz., die mit ihren fühllohen Larven da ihre Unwesen treiben; beide sehr ähnlich, von dunkelbrauner Farbe.

Die Bekämpfung ist eine sehr schwierige, besonders wenn der böse Schädling zu spät entdeckt wird. An den Fruchtfellen entferne man die befallenen Rindenstellen und verbrenne sie mit samt der daran sitzenden Brut. Den offenen Stellen muß dann ein Anstrich mit Baumwörter (Kuhdung mit Lehm) gegeben werden. Ist die ganze Rinde der Stämme schon befallen, so muß der Baum, der doch verloren, sofort heraus, sogleich zerkleinert und verbrannt werden, sonst gefährdet das Ungeziefer den ganzen übrigen Obstgarten. Sind bloß Äste befallen, so sind solche, wie oben angegeben, zu behandeln oder ganz abzunehmen. Den noch rettbarsten Bäumen ist eine gute Düngung zu kommen zu lohnen, die rasch wirkt.

Für größere Hochstämme sei zum Eingraben in die Kronentraufe dazu empfohlen: 570 Gramm phosphoräures Kali, 100 Gramm Chloralum, 500 Gramm Chilisalpeter. Diese Gabe reicht gut für eine Bodenfläche von ca. 25 qm. Kleinere Bäumen gebe man entsprechend weniger.

Prott. Ratges. im Ost. u. Gartenb.

#### Fischzuch.

##### Zur Ernährung der Fische.

Schwab schreibt über die Gewinnung eines lebenden Fischfutters, besonders für junge Fische: Im Anfang des Frühjahrs stellt man einen Wasserbehälter im Freien auf und füllt denselben mit Wasser, dem man Teichblatt, faulendes Stroh, Kuhstaden und auch wohl menschliche Exkremente beimischt. Bald entwickeln sich im Wasser niedrige pflanzliche Gebilde, welche den bald zu Tausenden im Behälter vorhandenen Mückenlarven zur Nahrung dienen. Das Wasser muß nach Bedarf nachgefüllt werden. Die Larven kann man durch ein Mullnetz herausfischen oder ihrer auch durch Heberwirkung habhaft werden. Man bringe unter den Saugheber (eine fingerdicke Gummiröhre) ein grobmäsiges Tuch. Die mit dem Wasser durch die Röhren geführten Larven bleiben auf dem Tuche zurück. Das Abschwemmen der in den Fischteich gebrachten Larven durch das Abflussgitter verhindert man dadurch, daß man den Zufluß während der Fütterung unterbricht.

##### Schafwäsche in Karpenteichen.

Das Waschen der Schafe in einem mit Karpfen besetzten Teiche ist diesen unter keinen Umständen schädlich, hinterläßt sogar Nährstoffe, bestehend in Exrementen und Schmutz, welche von den Fischen ohne Nachteil aufgenommen werden. In einer mitteldeutschen Wirtschaft werden die Schafe in einem mit Karpfen besetzten Teiche seit Jahrzehnten gewaschen, und es können die Weiber dafür erbracht werden, daß die Karpfen in diesem Teiche stets besser gediehen als in anderen Teichen. In vielen Wirtschaften, die rationelle Teichwirtschaft treiben, werden in nährstoffarmen Teichen, besonders Streitteichen, die Fische mit Schafswäsche sogar gefüttert.

#### Allerlei.

##### Der Vogelmord auf Helgoland.

Man schreibt von der grün-rot-weißen Insel: „Es ist bekannt, daß trotz der Bemühungen der deutschen Presse und des deutschen Reichstags es nicht möglich war, dem massenhaften Einangern und Erosionen unserer Singvögel in Italien und namentlich auf den italienischen Inseln geistiglich Einhalt zu thun. Vorüber sich nun aber der Deutsche so empört zeigt und was er dem Bundesbruder Italiener so sehr verübt, das treibt er selber in noch ärgerer Weise im eigenen Lande — hier auf Helgoland. Sollte man es für möglich halten, daß, wie ich mit eigenen Augen sah, seit drei Tagen auf dem Oberlande und auf der Düne von Helgoland durch halbwüchsige Knaben an etwa zehn verschiedenen Plätzen des kleinen Landes hunderte von Singvögeln (gewisse Arten von Rotzähnchen, Schmäzern, Bachstelzen und Grasmücken) gefangen und ihnen von Kinderhänden die Hälse umgedreht werden? Das kann man hier zu jeder Tageszeit, bei jedem Schritt sehen und

auf dem Oberland bezeichnet eine Menge von Aufsplügen den Ort der grausamen Schlächterei. Während nun aber wir Deutsche, die wir uns im vorigen Jahre in Capri befanden, den italienischen Burschen die eben eingefangenen Vögel abnehmen und diese wieder fliegen lassen konnten, würden wir Kurgäste hier, auf deutschem Boden von den sonst ganz netten und tüchtigen Insulanerburischen ob unserer Forderung, die Singvögel fliegen zu lassen und den Fang einzustellen — verböhnt und zwar auf Grund eines hier geltenden Gesetzes, wonach der Fang von Singvögeln gegen Entrichten einer Gebühr von 10 Mark gestattet ist! Freilich sollen Burschen unter 16 Jahren nicht Vögel fangen, in der That kann es aber nur die Kinder! Man fragt sich, ist das nicht ein schändlicher Zustand? Es haben sich hier die Kurgäste schon mehrfach über jene grausame Sitte beschwert, die jedem schlafenden Menschen den Aufenthalt auf einer kleinen Insel verleidet muss, da er ihn bei jedem Schritte begegnet. Ohne Erfolg! Am Buhel des Kurhauses hat man augenscheinlich gar keine Geneigtheit, eine Liste zum Unterzeichnen einer Petition auflegen zu lassen; der Oberkellner versicherte mir unter Lachen, diese Vögel müßte man fangen, sie schmecken „sehr schön“. Kurzlich hat nun ein hier weilender Professor eine Erklärung entworfen und in Circulation zu jenen versucht, wonach jeder Unterzeichner sich verpflichtet, so lange nicht mehr nach Helgoland zu gehen, als jene grausame, der deutschen Inseljöhne durchaus unwürdige Sitte besteht. Der Erfolg scheint mir aber auch fraglich, denn manchem Badegast schmecken leider diese armen kleinen Singvögel auch „sehr schön.“ Jedenfalls aber ist es eine Pflicht, auf diese „Ballen im eigenen Auge“ hinzuweisen, wo Deutschland seit vielen Jahren Italien gegenüber als Splitterrichter sich ausspielt.“

##### Über einen blutigen Kampf zwischen zwei Vollbluthengsten

bringt der englische „Sportsman“ eine interessante Notiz aus dem Melbourne „Argus.“ Die beiden Hengste, Forward und Selim mit Namen, aus dem Rennstall eines Mr. Brewer, wurden an einem Morgen der vergangenen Woche in der gewohnten Weise bewegt, und zwar Selim am Führhügel, Forward unter seinem Reiter, einem kleinen Leichtgewicht-Jockey. Der letztere hatte nicht wenig Mühe, seinen Hengst, dessen Temperament durch eine derbe Letzton, die ihm sein Trainer schon früh am Morgen erteilt hatte, nur noch aufgeregter geworden, zu meistern, und in der That gelang es dem Pferde bald, sich seines Reiters zu entledigen. Auf diese Weise frei geworden, wandte sich Forward zunächst einer auf demselben Platze arbeitenden Stute zu. Inzwischen hatte sich auch Selim, wahrscheinlich von Eifersucht getrieben, von seinem Führer losgerissen, und in voller Wit rasten nun die beiden Hengste gegen einander los, um einen furchterlichen Zweikampf zu beginnen. Zunächst schien Selim, als der gewandtere und entschlossener der beiden Kämpfer, die Oberhand zu behalten; denn mehrere Male gelang es ihm, seinen Kopf unter des Gegners Brust bringen, diejenen hochzuheben und nach hinten überzuwerfen, bald jedoch ermüdeten ihn diese Kraftanstrengungen und nun vermochte Forward seine Chancen voll auszunutzen und Selim zu Boden zu reißen. Unter furchtbarem Gebrüll folgte nun Angriff auf Angriff; wie die Teufel schlügen und bissen sich die Hengste, wo sie sich paden konnten, sodaß bald der Körper eines jeden mit Blut bedekt war. Lange Zeit blieben die Versuche des Trainers und seines Personals, die Nasenden zu trennen, erfolglos, denn bei jedem Annäherungsversuch galoppierten die beiden Kämpfer, ohne sich loszulassen, davon, um an einer entlegeneren Stelle die gegenseitige Verletzung fortzuführen. Ein nach Verlauf einer halben Stunde gelang es, die beiden der Erschöpfung nahe Hengste zu trennen, doch hatte es ganz den Anschein, als ob sie den Kampf bis zum vollständigen Erliegen des einen oder des anderen durchgeföhrt hätten. Wahrscheinlich wäre dann Forward, wenn schon der kleinere und leichtere des Paars, Sieger geblieben, obwohl er sich außer den ihm vom Gegner beigebrachten Verletzungen noch eine klaffende Fleischwunde an einem Drahtzaun zugezogen hatte. Beide Pferde befanden sich nach Beendigung dieses durchbaren Duells in einem schrecklichen Zustande und hatten kaum noch eine heile Stelle an den mit Blut besudelten Körpern, sodaß bei dem einen Wochen, beim andern Monate vergehen werden, ehe der Training mit ihnen wieder aufgenommen werden kann. Es zeigt dieser Vorfall auf's Neue, mit welcher Vorsicht man mit Vollbluthengsten unzulässigen Temperaments verfahren müßt.

#### Hauswirtschaft.

Über ein Mittel gegen Blutvergiftung schreibt Pastor Dickehoff-Breitenfelde (Pommern) in der „Deutschen Lehrer-Zeitung“ folgendes: „Die Mitteilung von der Blutvergiftung einer Berliner Lehrerin durch den Stich einer Feder mit Tinte unter einen Nagel veranlaßt mich, ein probates Mittel gegen Blutvergiftung mitzuteilen. Es ist dies nichts anderes, als daß man den vorletzten Teil in saure Milch oder Buttermilch eintaucht, die davon ganz warm wird und etwa dreimal erneuert werden muß. Man wendet das Mittel in Westpreußen mit Erfolg bei Schlangenbiss an; es hat sich auch bei Phosphorvergiftung bewährt. Mein eigener Sohn ist dadurch von Blutver-

giftung gerettet worden. Er hatte auf einem Gut in Westpreußen von einem Bündholzabspringen Phosphor unter den Nagel bekommen; in kurzer Zeit war der Arm ganz angeschwollen. Da ritt er nach dem Nachbargute, wo sich die Molkerei befindet, nahm gleich ein großes Gefäß mit saurer Milch und hielt den ganzen Arm hinein. Sogleich fühlte er die Erleichterung. Er erneuerte dreimal die Milch, und in der Zeit von zwei Stunden war alle Gefahr beseitigt, und der Arm und die Hand waren wie zuvor. Es sollte mich sehr freuen, wenn durch das einfache Mittel vielen geholfen werden könnte.“

für die Heilung des Schlucks hat, wie der „Hausarzt“ mitteilt, soeben ein amerikanischer Arzt eine Behandlungswweise angegeben, von welcher er seit vielen Jahren die sichersten Erfolge gesehen hat. Man lege sich, so ratet er, auf den Rücken und strecke den Kopf so weit als möglich zurück, öffne den Mund weit, halte dann zwei Finger über den Kopf und zwar weit zurück, sodass man, um dieselben zu sehen, die Augen anstrengen muss. Während man die Finger anstarrt, holt man tief Atem. In kurzer Zeit wird man vom lästigen Schlucken befreit sein. Dieses Verfahren hat sich in den hartnäckigsten Fällen bewährt.

**Badeschwämme zu bleichen.** Die gut gereinigten Schwämme bringt man in eine warme, verdünnte Soda-Lauge, läßt sie einige Zeit darin liegen, wäscht sie dann gut mit Wasser aus und zuletzt mit verdünnter Salzsäure, bis kein Aufbrausen mehr erfolgt. Die verdünnte Salzsäure bereitet man aus 1 T. künstlicher Salzsäure und 6 T. Wasser. Eine genügende Menge dieser Säure mischt man nun mit 9 Prozent unterschwefligsaurem Natron, welches man in möglichst wenig Wasser gelöst hat, und bringt dann in diese Mischung die mit Säure ausgewaschenen Schwämme. Nach etwa 24 Stunden nimmt man die Schwämme heraus und wäscht sie sorgfältig mit Wasser, bis dieses klar abfließt.

**Krambambuli.** Getränk für Herrngesellschaften. In einer großen Terrine gießt man zwei Stückchen guten weißen und zwei Flaschen guten roten Wein. Auf die Terrine legt man einen panieren Rosé und auf diesen 1 Kilo Zucker in einem Stück; dieser wird nun langsam mit  $\frac{1}{2}$  Liter feinem Batavia-Arat getränkt und angezündet. Der brennende Arat tropft in den Wein, jedoch muß der Zucker mit zergangen sein. Sollte das Getränk zu scharf sein, so kann man nach Belieben Wasser zufügen; sehr fein wird der Krambambuli, wenn man eine halbe Flasche Champagner hinzufügt.

**Ein Gefährt zum Fahren von Schienenwegen** wollen Freiherr von Puttkamer und C. Rößmann in Hannover durch zeitweise Verbindung zweier gemöbelter Zweiräder herstellen (D. R. P. 7878). Zur Verbindung der beiden Fahrräder dient ein Gestänge, welches an die Lenkradgabeln derselben angreift. Durch Schraubengewinde und Stangenbolz kann der Abstand der Räder von einander genau eingestellt werden. Von dem Gestänge führen Arme nach unten, an welchen Röllchen gelagert sind. Diese Röllchen legen sich von innen gegen die Eisenbahnwagengräder. (Vom Patentbüro Otto Wolff in Dresden.)

#### Briefkasten.

O. D. jun. G. in M. Die Holzkohle wird in verkleinertem Zustande dem Futter beigegeben. Eine kleine Hand voll genügt, natürlich richtet sich dieses nach der Anzahl der Enten. Holzkohle können Sie in jedem Lebensalter beimischen.

Herren J. A. in N. Für schweren, kalten Boden (in ziemlich rauer Lage der Norddeutschland) haben sich bei mir im Laufe der Jahre als die erfolgreichsten Erdbeersorten bewährt: a. frühreifende, großfrüchtige: Theodor Mulé, Perle von Rastede, Wilson Improved, General Nicaise; b. spätreifende: Sorten eigener Züchtung. Nicht bewährt für salten Boden: König Albert von Sachsen, Marguerite, Laxtons Noble u. Als Düngung wurde Ziegeldünger (für schweren Boden) als der beste befunden. Vor dem Pflanzen wurden die neuen Beete mit ungelöschem Kalk tüchtig bestreut. Die Beete trugen zwei Jahre wurden die Stöcke im November geschnitten. Versuche mit Hühnerdünge, Kuhdünge und Pferdedünge schlugen nicht ein — bei kaltem, schwerem Boden. Bäume oder Sträucher dürfen nicht in der Nähe der angelandeten Erdbeerbäume sein, sondern die Beete müssen ganz frei und sonnig liegen. O. F. R.

#### Wurst und Scherz.

**Naive Antwort.** In einer württembergischen Gemeinde ist die Erbauung eines Gemeindewässerhauses nötig, weshalb das Schultheißenamt in der Sache beim Oberamt vorstellig wird. Dem Oberamt leuchtet jedoch die Notwendigkeit eines Neubaus nicht sofort ein und fragt beim Schultheißenamt an: „Wozu braucht die Gemeinde einen neuen Gemeindewässerhausbau?“ Die kläffende Antwort des Schultheißenamts lautete: „Zu den Gästen!“

**Beteidigung.** Richter: „Sie sind von dem hier anwesenden Schulze angestellt, ihn böswilligerweise auf der Jagd angeholt zu haben!“ — Angestellter: „Ich bewahre das, das hat sich der Schulze selbst angeholt, um mich einzudrücken!“ — Richter: „Er wird sich doch nicht selber in den Rücken schießen?“ — Angestellter: „O ja! Der Schulze, der ist gar ein geriebener Kerl — der ist zu Allem fähig!“